Werk

Titel: Theoderich von Fleury / Amorbach / Trier

Autor: Hoffmann, Hartmut

Ort: Köln [u.a.]

Jahr: 2015

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0071|LOG_0033

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Theoderich von Fleury / Amorbach / Trier

Von

Hartmut Hoffmann (†)

Franzose oder Deutscher?

1898 veröffentlichte Otto von Heinemann den dritten Band des Katalogs der Augusteischen Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Unter den hier beschriebenen Handschriften befindet sich ein spätmittelalterlicher Sammelband, 71.22 Aug. fol., der vielleicht aus dem Ägidienkloster in Braunschweig kommt und auf fol. 235^{v}-252^{r} die Consuetudines eines Klosters enthält – es ist darin von Fleury die Rede[1]. Lange Zeit wurde dieser Text kaum beachtet. Erst die umfassenden Consuetudinesforschungen von Kassius Hallinger und seinen Mitarbeitern sicherten ihm die gebührende Aufmerksamkeit. Der Text oder, wie wir jetzt genauer sagen können: die Consuetudines Floriacenses antiquiores wurden 1984 im Rahmen des Corpus consuetudinum monasticarum nach der Wolfenbüttler Handschrift, dem einzigen Überlieferungsträger, herausgegeben[2].

1) Otto von Heinemann, Die Handschriften der Herzoglichen Bibliothek Wolfenbüttel. Zweite Abtheilung Die Augusteischen Handschriften 3 (1898) S. 375 f. Nr. 2701,16.

2) Consuetudines Floriacenses antiquiores saec. X ex., ed. Anselme Davril / Lin Donnat / Kassius Hallinger / Maria Wegener / Candida Elvert, in: CCM 7/3 (1984) S. 3-60. Diese Edition wurde nachgedruckt in: L'abbaye de Fleury en l'an mil … II Le coutumier de Fleury. Consuetudines Floriacenses antiquiores par Thierry d' Amorbach. Texte édité, traduit et annoté par Anselme Davril et Lin Donnat (Sources de l'histoire médiévale 32, 2004) S. 145-251; die Anmerkungen sind hier französisch. Die Edition im CCM scheint im wesentlichen korrekt zu sein. *combinalis* (c. 10, S. 19 Z. 2) ist unverständlich, steht so allerdings in der Handschrift.

In dem Text selbst erzählt der Verfasser, der seinen Namen nicht verrät, daß er seine Kindheit bzw. seine Jugend in einem „gallischen" Kloster (oder in mehreren?) verbracht habe[3]. Man möchte daraufhin zunächst annehmen, daß er in Frankreich auch geboren und mithin Franzose gewesen sei. Die Bedeutung von *Gallia* und *Gallicus* schwankte damals erheblich und ist oft schwer zu fassen; es konnte damit das linksrheinische Deutschland oder Frankreich oder beides zusammen gemeint sein[4]. Wie dem aber sei: der Gegensatz zwischen den beiden Völkern, zwischen der *Germania* und der *Gallia* tritt in dieser Consuetudinesschrift jedenfalls ganz deutlich hervor. Unser Autor will zweifellos die Bräuche der *monasteria Gallica* (in unserer heutigen Redeweise: die Bräuche der französischen Klöster) schildern – unter ihnen hebt er Fleury hervor –, und er richtet seine Worte an ein deutsches Lesepublikum. Man hat daher angenommen, daß er Schüler und dann Mönch in dieser Hochburg des Benediktskults an der Loire gewesen sei. Letzteres ist angesichts der Selbstaussagen des Autors auch unbestritten. Nur folgt daraus immer noch nicht zwingend, daß er von Geburt Franzose gewesen sei. Dagegen spricht, daß es in den Consuetudines wiederholt *apud nos* bzw. *apud eos* oder ähnlich heißt, wobei mit *nos* meistens die Deutschen, mit *eos* die Franzosen gemeint zu sein scheinen[5]. So teilt der Verfasser seinen Lesern mit, daß die *granaria* „bei uns" (*apud nos*) *spicaria* („Speicher") genannt werden. *spicarium* ist zwar von lat. *spica* abgeleitet, doch obwohl es somit auf den ersten Blick in die Romania zu gehören scheint, hat es dort keine fortune gehabt, anders als im deutschen Sprachraum, wo daraus der „Speicher" geworden ist. Durch das *nos* identifiziert sich unser Autor mit den Deutschen. Aus der starken Beachtung, die die Trierer Heiligen in der Vita Deicoli finden – auf sie wird noch zurückzukommen sein[6] –, hat man sogar geschlossen, daß ihr Verfasser (und das wäre dann auch der Verfasser unserer Consuetudines) mittels der Rühmung der Märtyrer seinen Heimatstolz bekundet habe und er somit ein

3) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 1, S. 7.

4) Vgl. Margret Lugge, „Gallia" und „Francia" im Mittelalter. Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen geographisch-historischer Terminologie und politischem Denken vom 6.-15. Jahrhundert (Bonner Historische Forschungen 25, 1960).

5) Eine Ausnahme bildet ein Passus in c. 12 (CCM 7/3, S. 22), wo das *nos* bzw. *nobis* den Franzosen in den Mund gelegt wird (*aiunt quandiu nobis* usw.). Siehe auch unten S. 479, 501 zu *puer aliquis nostrum* (Consuetudines Floriacenses [wie Anm. 2] c. 18, CCM 7/3, S. 30).

6) Siehe unten S. 483-485.

Trierer gewesen sei[7]; es mag dahingestellt bleiben, ob dies ein unangreifbares Argument ist. In der Vorrede zu der Illatio s. Benedicti – einem Werk Theoderichs, von dem wir ebenfalls noch hören werden – gibt er ein Gespräch wieder, das er mit Abt Richard von Amorbach geführt haben will, und zwar habe der Abt gesagt: Gott, der sich dir und deinen Galliern so reichlich mitgeteilt hat, hat die Macht, auch uns (d. h. die deutschen Mönche von Amorbach) an seinen Großtaten teilnehmen zu lassen[8]. Von „deinen Galliern" spricht Richard offenbar deshalb, weil Theoderich in vorausgegangenen Diskussionen von den Vorzügen des Lebens in Fleury geschwärmt, sich dabei auf die Seite der Franzosen gestellt und sich mit ihnen identifiziert hatte. Wäre Theoderich Franzose gewesen, hätte der Abt wohl nicht *tuis Gallis* gesagt, sondern *vobis*. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wendet sich der Abt an den Autor: Wir wissen, daß du, der du dich in den deutschen Schlupfwinkeln verborgen hältst, der einzige bist, der viele Jahre bei den Franzosen gelebt hat[9]. Schon Ioannes a Bosco, der erste Herausgeber der Illatio, hat aus diesen Worten geschlossen: „Diedericus Germanus fuit".

In dem Mönch Theoderich dürfen wir am ehesten den Sproß einer westdeutschen Adelsfamilie sehen. Daß er nicht aus ärmlichen Verhältnissen stammte, läßt eine Bemerkung in der Praefatio seiner Vita s. Martini papae ahnen: Er sei von „Gallien" als Pilger nach Rom gekommen, „zufrieden mit einem (einzigen) Diener als Begleiter"[10] – das klingt, als ob er es kraft seines Standes oder seiner Stellung gewohnt sei, mit mehr Personal auf Reisen zu gehen, und nur aus mönchischer Bescheidenheit auf eine größere Begleiterzahl verzichtet

7) Heinz Thomas, Der Mönch Theoderich von Trier und die Vita Deicoli, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 31 (1966/67) S. 42-63, hier S. 56 f.

8) Illatio s. Benedicti Floriacum praef., ed. Ioannes a Bosco, Floriacensis vetus bibliotheca 1 (1605) S. 220: *Potens est enim deus, et nobis aliqua suae laudi non incongrua distillare, qui tibi tuisque Gallis tam largiflue dignatus est impluere.*

9) Illatio s. Benedicti praef., ed. a Bosco (wie Anm. 8) S. 220; ed. Dümmler (wie Anm. 19) S. 24: *Te quippe solum ac specialem novimus Germanicis latitantem anfractibus, qui plures apud Gallos coemisti* (?) *annos.*

10) Theoderich, Vita s. Martini praef., ed. Albert Poncelet, La vie et les oeuvres de Thierry de Fleury, in: Analecta Bollandiana 27 (1908) S. 5-27, hier S. 6: *pro nimio fidelium meorum intuitu uno servitore comite contentus … Romam veni.* Wie man *pro nimio fidelium meorum intuitu* zu verstehen hat, ist nicht klar. Wer waren die *fideles*? von Theoderich (oder von seiner Familie) abhängige Leute?

habe[11]. Im Prolog scheint er von sich selbst (?) zu sagen[12]: *est … ponderis propemodum importabilis, quod homo plebeius vibrationis ingenii viris agresti ut solet ludere com<i>tetur calamo*, doch könnte das der bekannte schriftstellerische Demutstopos sein (ganz abgesehen davon, daß der Satz nicht einfach zu übersetzen ist).

Wenn wir nach den Orten und Ländern fragen, wo Theoderich sich aufgehalten hat, zu denen er eine Beziehung gehabt hat, dann werden wir hören, daß er in Italien (Rom, Ravenna, Montecassino) ziemlich viel und öfters gewesen, auch durch Burgund gereist ist (Lure) und daß er in Deutschland an verschiedenen Orten gelebt hat (Trier, Amorbach, Lauffen?); dagegen wird in Frankreich allein Fleury als die Stätte seiner Kindheit und Jugend erwähnt[13]. Die geographischen Daten sprechen ebenfalls dafür, daß er ein Deutscher war.

Theoderich hat jedenfalls einen ungewöhnlichen Lebenslauf gehabt; nicht nur daß er als Deutscher in Fleury eingetreten ist, auch seine ausgedehnten Reisen, seine Bekanntschaft mit Kaiser Otto III. heben ihn aus der Masse der Mönche hervor. Darüber hinaus zeugt die Profeß, die der Ausländer Theoderich in dem Kloster an der Loire ablegte, von dem ungemeinen Ansehen, welches Fleury in der damaligen Zeit, der Zeit des großen Abbo, genoß.

Die Consuetudines von Fleury

Wir kommen zum Gang der Forschung zurück. Die heute herrschende These, daß die Wolfenbüttler Consuetudines dem Theoderich von Fleury (bzw. Amorbach) zu verdanken seien, einem Mann, den wir bis dahin bloß als Verfasser einiger Hagiographica und eines Kommentars zu den Katholischen Briefen gekannt haben, hat Anselme Davril aufgestellt[14]. Er stützte seine Auffassung vor allem auf Trithemius, der in seinen kirchen- und literaturgeschichtlichen Werken zu

11) Richer hatte auf seiner Reise nach Chartres ebenfalls bloß einen Diener (*puer*) bei sich; das scheint damit zusammengehangen zu haben, daß sein Abt ihm nur ein Pferd für das Unternehmen überließ: Richer von Saint-Remi, Historiae IV 50, ed. Hartmut Hoffmann (MGH SS 38, 2000) S. 264.

12) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 1, S. 9.

13) Die Aufzählung der bedeutendsten Heiligen und der (französischen) Städte, in denen sie verehrt wurden (siehe unten S. 485), rechne ich nicht mit, da es sich hier wohl um einen literarischen Topos handelt.

14) Anselme Davril, Un coutumier de Fleury du début du XIe siècle, in: Rev. Ben. 76 (1966) S. 351-354.

wiederholten Malen behauptet hat, daß ein Mönch Theoderich von Fleury (neben weiteren Schriften) *duos libellos de consuetudinibus et statutis monasterii Floriacensis* geschrieben habe; sie seien dem Bischof Bernward von Würzburg gewidmet gewesen: *domino sancto ac patri in Christo allectissimo* (dies dürfte ein Lesefehler für *dilectissimo* sein) *episcoporum insigni Bernwardo frater Theodericus Floriacensis asyli caenobita perexiguus*[15]. Trithemius zitiert das Incipit aus der ihm vorliegenden Consuetudineshandschrift (die sich nicht erhalten hat). Es lautet anders als das des Wolfenbüttler Codex. Das braucht jedoch nicht gegen Davrils These zu sprechen, denn es ist sehr wohl möglich, daß der Prolog der Trithemius-Handschrift dem Beginn des Textes, wie er in Wolfenbüttel überliefert ist, vorangegangen war und das entsprechende Blatt später verlorengegangen ist. Weitere Details, die sich in den Consuetudines finden, passen jedenfalls im großen ganzen zu dem, was wir sonst über diesen Theoderich und seine Schriftstellerei wissen.

Zugleich entstehen aber neue Probleme. Aus den Consuetudines ergibt sich zunächst nur, daß sie entstanden sind, als der Verfasser sich (noch) als Mönch von Fleury betrachtete, denn er schreibt einmal: *Nunquam enim solet puer aliquis nostrum solus alicubi incedere*[16]. „Unsere Jungen" sind die Oblaten des Klosters, zu dem der Autor damals gehörte und dessen Bräuche er aufzeichnete, und das war Fleury. Später hat er offenbar Frankreich verlassen, ist nach Deutschland gekommen und dort in einen Konvent eingetreten, wie es scheint, spätestens 1006[17]. Das wäre dann auch der Terminus ante quem der Consuetudines.

Aber wer war nun Theoderich von Fleury (oder Amorbach)? Wenn wir von Hinweisen auf Handschriften[18] absehen, hat Ernst Dümmler den Namen 1894 in einer Berliner Akademieabhandlung zum ersten Mal in die moderne Geschichtswissenschaft eingeführt[19]. Er kannte

15) Ioannes Trithemius Spanheimensis, Annales Hirsaugienses (St. Gallen 1690) S. 134 (Prolog der Consuetudines); vgl. auch ebd. S. 139. Vgl. ferner Iohannes de Trittenhem abbas Spanhemensis, De scriptoribus ecclesiasticis (1494) fol. 78r.

16) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 18, S. 30.

17) Siehe unten S. 512.

18) Vgl. Georg Schepps, Würzburger Handschrift zu Theoderich von Hersfeld, in: NA 19 (1894) S. 221.

19) Ernst Dümmler, Über Leben und Schriften des Mönches Theodorich (von Amorbach (Abh. Berlin, philos.-hist. Cl. 2, Berlin 1894). Vgl. auch Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 4/1 (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 12/1, 1999) S. 238.

die Äußerungen des Trithemius, konnte aber nicht viel damit anfangen und schrieb dem Theoderich nur die Illatio s. Benedicti (BHL 1122) zu, eine Erzählung von einer Translation der Benediktreliquien in Frankreich, sowie einen Kommentar zu den Katholischen Briefen; aus letzterem veröffentlichte er einige, nicht sehr umfangreiche Exzerpte[20]. Bald darauf vermehrte Albert Poncelet[21] unsere Kenntnis von Theoderichs Œuvre beträchtlich, indem er zeigte, daß weitere hagiographische Schriften diesem Verfasser gehörten. Und schließlich, ein halbes Jahrhundert später, befaßte sich A. Davril mit der Wolfenbütteler Handschrift und behauptete, unser Theoderich (von Amorbach oder Fleury) sei der Autor dieser Consuetudines. Er stützte seine Auffassung einerseits auf Trithemius, dessen diesbezügliche Mitteilungen wir oben bereits zitiert haben, und andererseits arbeitete er mit dem Stilvergleich. Dabei zeigte er freilich keine glückliche Hand, denn die stilistischen Übereinstimmungen, die er zwischen den Consuetudines und Theoderichs anderen Werken entdeckt haben will, sind nicht sehr gewichtig und beweisen für sich allein kaum die Verfasseridentität. Es handelt sich dabei um Wörter und Phrasen, die keineswegs so ungewöhnlich waren, wie Davril es darstellt[22]: *archisterium, caraxare*, *Charybdis* und *ad coepta redeamus* finden sich allenthalben in der zeitgenössischen Literatur. Selbst *commanipularis* (ein gutes, altes Wort, das schon Tacitus und Orosius gekannt haben) ist nicht ganz selten gewesen, unter anderem hat es der Liber glossarum aufgenommen[23]. Interessant ist freilich, daß Abbo und Aimoin von Fleury es gebraucht haben[24]; damit kämen wir wieder in den Kreis der Wolfenbüttler Consuetudines. Unser Autor war zweifellos ein gebildeter Mann; gelegentlich zitiert er antike Lesefrüchte, so das *parvum parva decent* des Horaz (siehe unten) oder Augustins Confessiones VIII 3,7: *quanto maius periculum fuit in proelio, tanto est gaudium*

20) Er hatte dabei das Pech, daß ihm die Blätter seiner Abschrift des Kommentars durcheinandergeraten sind und infolgedessen in seinem gedruckten Text an mehreren Stellen ziemlicher Unsinn entstanden ist.

21) [Albert Poncelet], La vie de s. Firmanus par Thierry d'Amorbach, in: Analecta Bollandiana 18 (1899) S. 22–33; ders., La vie et les œuvres (wie Anm. 10) S. 5-27.

22) Davril, Un coutumier (wie Anm. 14) S. 353 f.; vgl. damit die Lemmata der genannten Vokabeln im MLW.

23) W.-M. Lindsay, J. F. Mountford, J. Whatmough, Glossaria latina iussu academiae Britannicae editae 1 (1926) S. 137.

24) Abbo von Fleury, Epist. 5, Migne PL 134, Sp. 423B; Aimoin von Fleury, De miraculis s. Benedicti I 5,16, ebd. Sp. 833A.

maius in triumpho[25]. Bei sorgfältigem Suchen wird man gewiß noch mehr dergleichen finden.

Aufs Ganze gesehen ist es sehr bedauerlich, daß Davril seine Stilbetrachtung so wenig überzeugend vorgeführt hat, denn die Methode, die er anwandte, kann, wenn sie umsichtiger gehandhabt wird, zu einem völlig einwandfreien Ergebnis führen. Doch bevor wir dieser Spur nachgehen, müssen wir den Kreis der Betrachtung etwas vergrößern[26].

Die Inventio Celsi und die Vita Deicoli

Die Inventio Celsi, eine hagiographische Erzählung aus dem Trierer Raum (BHL 1720; dazu die Miracula Celsi BHL 1721), hat der handschriftlichen Überlieferung zufolge ein Theoderich verfaßt; freilich soll das nicht der von Amorbach (oder Fleury) gewesen sein, sondern ein Namensvetter, der in St. Eucharius vor den Mauern von Trier gelebt hat[27]. Aufgrund von Übereinstimmungen im Wortschatz ist es Heinz Thomas gelungen, den Trierer außerdem als Verfasser der anonym überlieferten Vita Deicoli zu erweisen[28]. Die Inventio Celsi berichtet von Dingen, die sich anscheinend 980 ereignet hatten. Ver-

25) Vgl. Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 15, S. 27.

26) Thomas Franke, Studien zur Geschichte der Fuldaer Äbte im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: AfD 33 (1987) S. 132-143, bes. 140, nimmt an, daß die Consuetudines Floriacenses „auf Veranlassung einer mit monastischer Autorität ausgestatteten Persönlichkeit" abgefaßt worden seien, jedoch „Befehl" und „Gehorsam" sind im Zusammenhang der Widmungstopik nicht au pied de la lettre zu nehmen.

27) Vgl. Michael Embach, Trierer Literaturgeschichte. Das Mittelalter (Geschichte und Kultur des Trierer Landes 8, 2007) S. 332-337; Friedrich Lotter (und Sabine Gäbe), Die hagiographische Literatur im deutschen Sprachraum unter den Ottonen und Saliern (ca. 960-1130), in: Philippart, Hagiographies (wie Anm. 41) 4 (2006) S. 286-291.

28) BHL 2120; AA SS Jan. II, ed. Iohannes Carnandet (1863), Sp. 564-574; Thomas, Der Mönch (wie Anm. 7) S. 42-63; Heinz Thomas, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts insbesondere zu den Gesta Treverorum (Rheinisches Archiv 68, 1968) S. 160-163. Klaus Krönert, L'exaltation de Trèves. Écriture hagiographique et passé historique de la métropole mosellane VIIIe-XIe siècle (Beihefte der Francia 70, 2010) S. 139-164, besonders 140 f., hat die Zuschreibung der Vita Deicoli an Theoderich von Trier bezweifelt, weil sie bloß auf Indizien beruhe und neue Probleme schaffe. Die „Indizien", die Thomas vorgetragen hat, sind überzeugend und können noch vermehrt werden; neue Probleme entstehen nur dann, wenn man die Quellen nicht richtig interpretiert. Vgl. auch Krönert S. 340-346.

faßt wurde sie allerdings erst um das Jahr 1010. Dieser Termin ergibt sich aus verschiedenen Andeutungen in dem Werk: Theoderich, der erst 1006 nach Trier gekommen zu sein scheint, spricht einmal von einem Ereignis, das in Trier „vor wenigen Jahren" in seiner Gegenwart vorgefallen sei[29]; ein Wunder hat 1007[30], ein anderes „vor vier Jahren" stattgefunden[31]. Er selbst – so erzählt er – habe drei Jahre lang unter Podagra gelitten, doch durch die Arbeit an der Inventio Celsi sei er von den Schmerzen befreit worden[32]. Das Heilungswunder hatte er mit leichter Akzentverschiebung schon in der Vita Firmani erwähnt[33]: da ist von zwei statt von drei Jahren Krankheit die Rede, und der Heilende ist der heilige Firmanus (statt des heiligen Celsus). Von diesen Abweichungen abgesehen, geht es in beiden Wundergeschichten offenbar um dasselbe Leiden. Nach Theoderichs Andeutungen ist es spätestens 1005 aufgetreten, nämlich bereits in Montecassino (oder früher), und wenn es drei Jahre gedauert haben soll, kämen wir auf 1008. Die Rechnung braucht nicht ganz genau zu sein; 1010 wäre immer noch ein akzeptabler Terminus post quem für die Inventio Celsi. Jedenfalls kann sie kaum vor 1008 und kaum nach 1010 geschrieben worden sein. Ein weiterer Terminus ante quem ist 1023, das Jahr, in dem der Auftraggeber der Inventio, Abt Richard von St. Eucharius, gestorben ist[34].

29) Inventio s. Celsi, Miracula I 5, AA SS Feb. III, dies 23, Sp. 401: *Sed neque hoc silentio occulere debeo, quod in praesentia nostra ante paucos annos contigit.*

30) MGH SS 8, S. 207.

31) Inventio s. Celsi, Miracula II 9, AA SS Feb. III, dies 23, Sp. 402: *ante hoc sane quadriennium crevit in eodem monasterio quidam septennis puer.*

32) Inventio s. Celsi, Miracula, ed. Georg Waitz, MGH SS 8, S. 208: *Cum … per tres fuissem continuos annos ita podagrae intricatus tumore atque crurium exulceratione, ut vix baculo sustentari possem … tantisper de sancto Celso quod didici peracto, tam perfecte … restitutus sum.*

33) Die Vita Firmani ist jetzt vollständig ediert von Pierluigi Licciardello, Scrittura e riscrittura della Vita di San Fermano di Montelupone (BHL 3000-3001), in: Analecta Bollandiana 130 (2012) S. 89-150, bes. S. 125-146; das Heilungswunder ebd. S. 145 (c. 22,25 ff.).

34) Annales s. Eucharii Trevirensis a. 1023, ed. Georg Heinrich Pertz (und Georg Waitz), MGH SS 5 (1844) S. 10: *Obiit sanctae memoriae Richardus abbas, successit Bertolfus abbas de sancto Eucharo*. Vgl. Petrus Becker, Das Erzbistum Trier 8. Die Benediktinerabtei St. Eucharius – St. Matthias vor Trier (Germania sacra N. F. 34, 1996) S. 585; ders., Die Abtsreihe von St. Eucharius in Trier, in: Kurtrierisches Jb. 11 (1971) S. 24-37, bes. 28 f.

Die Vita Deicoli[35] – es handelt sich dabei um die Biographie des Gründers des nördlich von Besançon gelegenen Klosters Lure (Lüders)[36] – ist früher entstanden. Ihre älteste Handschrift (London, British Library, Add. 21917) soll noch aus dem ausgehenden 10. Jahrhundert stammen, doch dieser Zeitansatz ist nicht kritisch gesichert, sondern aus älterer, keineswegs maßgeblicher Literatur übernommen worden. Léopold Delisle hatte vom 11. Jahrhundert gesprochen, der Katalog des Britischen Museums von 1875 gab „late Xth cent." an, Georg Waitz datierte die Londoner Handschrift in seiner Teiledition der Vita Deicoli ins 10. Jahrhundert, Leslie Webber Jones entschied sich für „early s. XI", und Andrew Watson sagte etwas kryptisch „after 990"[37]. Tatsächlich muß man sich, wie so oft, mit einer ungefähren Datierung begnügen. Um das Jahr 1000 oder zu Beginn des 11. Jahrhunderts dürfte die Londoner Handschrift entstanden sein, und das bedeutet: vielleicht erst 1010 oder gar 1020. Für die Frage der Abfassung der Vita Deicoli ist das nicht relevant, denn wesentlich länger als 1010 oder 1020 dürfte ihr Autor ohnehin nicht gelebt haben. Umstritten ist, ob Otto der Große noch am Leben war, als Theoderich sich die Vita Deicoli ausdachte. Von dem Kaiser wird an einer Stelle gesagt: *qui tunc agebat in sceptro*[38]. Thomas hat aus dem *tunc* geschlossen, daß Otto bereits tot war, als dies geschrieben wurde; doch ist das nicht zwingend[39]. Wie aus der Vita Deicoli hervorgeht, ist Theoderich wohl im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts nach Lure gekommen und wurde dort von Abt Werdolf um einen literarischen

35) BHL 2120. Vgl. Gérard Moyse, Les origines du monachisme dans le diocèse de Besançon (V^e-Xe siècles), in: BECh 131 (1973) S. 21-104, 369-485, bes. 47 f. N. 24.

36) Zu Lure vgl. Bernard de Vregille / René Locatelli / Gérard Moyse, Gallia pontificia 1: Diocèse de Besançon (1998) S. 165-171.

37) Georg Waitz, MGH 15/2 (1888) S. 674; Hugh Jackson Lawler, The Manuscripts of the Vita s. Columbani, in: Transactions of the Royal Irish Academy 32 Section C (1902-1904) S. 9 f. und Plate VI; L. W. Jones, Dom Victor Perrin and Three Manuscripts of Luxeuil, in: Bulletin of the John Rylands Library 23 (1939) S. 166-181, Plate III; Carl Nordenfalk, Codex Caesareus Upsaliensis (1971) S. 66 f.; Andrew G. Watson, Catalogue of dated and datable manuscripts, c. 700-1600 in the Department of Manuscripts, the British Library 2: The plates (1979) S. 60 und Nr. 25, datiert "after 990", wohl weil eine Geschichtsdarstellung, die sich an die Vita Deicoli anschließt, bis 990 reicht.

38) Vita Deicoli (wie Anm. 37) c. 15, MGH SS 15/2, S. 680 (= AA SS Jan. II, Sp. 200).

39) Thomas, Der Mönch (wie Anm. 7) S. 49, 55 f.; vgl. jedoch Hartmut Hoffmann, Hugo Falcandus und Romuald von Salerno, in: DA 23 (1967) S. 130 f.

Beitrag gebeten. Werdolf ist 960 Abt geworden[40], länger als vier Jahrzehnte wird er nicht regiert haben. Daraus ergibt sich, daß Theoderich vor dem Jahr 1000 in Lure gewesen ist und dort die Vita Deicoli verfaßt hat. Thomas hat dargetan, daß sie demselben Autor wie die Inventio Celsi verdankt wird. Die Methode, mit der er den Beweis dafür erbrachte, war der Vergleich der seltsamen oder wenigstens nicht ganz gewöhnlichen Wörter und Wendungen, die in den beiden hagiographischen Texten übereinstimmen. Und mit Hilfe eben dieser Methode läßt sich nun auch zeigen, daß der Trierer Theoderich die Schriften verfaßt hat, die man bislang einem Theoderich von Amorbach oder Fleury zugewiesen hat.

Der Wortschatz

Poncelet hatte bereits auf einige stilistische Eigenheiten der Theoderich-Schriften aufmerksam gemacht[41], und später hat vor allem Licciardello weitere Beobachtungen zu diesem Punkt beigesteuert. Unter den auffälligen Ausdrücken sind Wörter, die auf *-men*, und solche, die auf *-im* enden (z. B. *diatim, geniculatim, membratim, ordinatim* usw.)[42]. In anderen Fällen wandelt dieser Schriftsteller die normale Endung eines Worts zugunsten einer ausgefallenen ab, so schreibt er etwa *captivatus* (statt *captivus*), *deliquium* (statt *delictum*), *digniter* (statt *digne*), *famulator* (statt *famulus*), *imperatu* (statt *imperio*), *iuramen* (statt *iuramentum*), *mandamen* oder *mandatela* (statt *mandatum*), *monimen* (statt *monitio* oder *admonitio*), *obsequela* (statt *obsequium*), *oramen* (statt *oratio*), *piamen* (statt *piaculum* oder *expiatio*), *permissu* (statt *permissione*), *temptamentum* (statt *temptatio*) oder

40) Vita Deicoli (wie Anm. 37) c. 15, MGH SS 15/2, S. 682: *nepos eius* (scil. des Baltram) *Werdolfus illi successit*. Vgl. Karl Schmid, Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 8, 1978) 2/1, S. 362 Nr. A 17.

41) Poncelet, Œuvres (wie Anm. 21) S. 9 f. Vgl. vorher schon Dümmler, Theodorich (wie Anm. 19) S. 21 Anm. 1; ferner Hallinger, CCM 7/1, S. 419 f.; Pierluigi Licciardello, Agiografia dall'Italia centrale, 950-1130, in: Guy Philippart, Hagiographies. Histoire internationale de la littérature hagiographique latine et vernaculaire en Occident des origines à 1550, Bd. 5 (2010) S. 579-583, 642 f.

42) Die Belege für die hier genannten Vokabeln finden sich in der gleich folgenden Wörterliste. Vgl. auch Peter Stotz, Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters 2: Bedeutungswandel und Wortbildung (2000) bes. S. 313 f. (VI § 63: Wörter mit dem Suffix *–men*), S. 375 (VI § 99: Wörter mit dem Suffix *-im*).

vocamen (statt *vox* oder *nomen*). Gern schiebt er die Vorsilbe *per* ein: also *perfinire* statt des Simplex *finire, permagnificus* statt *magnificus, permodicus* statt *modicus* usw.[43] Eine Vorliebe zeigt er ferner für Diminutive[44]: *aetatula, clientulus, cryptula, dulciculus, febricula, morula, muliercula, munitiuncula, negotiolum, opella, pauperculus, puerulus, vaccula* usw. Auch setzt er gerne Superlative ein, die sonst nicht oder nicht oft in Gebrauch sind, und will damit offenbar einen Knalleffekt erzielen: *celsissimus, criminosissimus, divinissimus, immanissimus, limpidissimus, preminentissimus, praestantissimus, saporatissimus, usitatissimus* usw. Und überhaupt sind ihm seltene und gesuchte Wörter hochwillkommen. Ein paar Vokabeln scheinen ἅπαξ λεγόμενα zu sein, so etwa *condescensibilis* oder *grativena,* und falls sich das bestätigen sollte, dürfte Theoderich es gewesen sein, der sie erfunden hat. Solche sprachschöpferischen Leistungen wären ihm durchaus zuzutrauen, nur kommt es in unserem Zusammenhang auf diesen Aspekt weniger an. Bedeutsam ist vielmehr, daß in mehreren Texten die gleiche Art von Wörtern vorkommt.

Verwandtschaft zeigen die Illatio s. Benedicti und die Vita s. Deicoli darin, daß sie beide einen längeren Abschnitt dem „gallischen Städtelob" widmen; der Verfasser feiert hier diejenigen Orte, die als Heimat eines berühmten Heiligen bekannt geworden waren: Paris und Dionysius, Reims und Remigius, Tours und Martin, und in diesem Stil geht es weiter. Der Kernbestand der Namen ist in beiden Opuscula im wesentlichen der gleiche; die Illatio bietet zusätzlich noch Beauvais und den heiligen Lucian, während die Vita Deicoli mehrere Städte kennt (Poitiers, Bourges usw.), die andererseits in der Illatio fehlen. Auch in der Wortwahl gibt es einige Übereinstimmungen. Dionysius ist hier wie dort *preciosus*, Martial *primus discipulus* bzw. *consanguineus principis apostolorum;* Galliens Reichtum an Heiligen macht es zum *gazophilatium Domini,* und beide Male wird in diesem Zusammenhang das Pauluswort *Quoniam diligentibus Dominum omnia cooperantur in bonum* (Rom. 8, 28) zitiert. In den zwei Schriften ist das Loblied auf die Städte und ihre Heiligen von der Sache her kaum berechtigt und keineswegs notwendig. Es bestätigte *per excessum*, was dem gebildeten Geistlichen der Zeit ohnehin bekannt war; umso bemerkenswerter ist es, daß der Autor seinem Einfall so intensiv nachhing, daß er sich wiederholte.

43) Siehe weitere Beispiele unten in der Wortliste S. 487 ff.
44) Vgl. Stotz, Handbuch (wie Anm. 42) 2, S. 360 f. (VI § 89).

Als ein Schlüsselwort, ähnlich wie *grativena* oder *speificus*, erweist sich das adverbielle *germanitus*. Es kam anscheinend erst gegen Ende der Antike auf und fand damals nur wenige Liebhaber. Zu ihnen gehörte allerdings Augustin, der wiederholt Gebrauch davon machte (u. a. in den Confessiones 3,2 und 4,4). Doch trotz des großen Ansehens, das er genoß, fand er in diesem Fall kaum Nachahmer. Das englische und das niederländische Wörterbuch für das Mittellatein haben das Lemma überhaupt nicht; das „Mittellateinische Wörterbuch" der Bayerischen Akademie (IV 5, Sp. 681) kennt bloß drei Quellen, in denen *germanitus* vorkommt: die Miracula Celsi des Theoderich von „Trier" und die Illatio s. Benedicti des Theoderich von „Amorbach" (dazu eine dritte, spätere, auf die hier nicht einzugehen ist) – es ist also wieder der eine Theoderich, der in zwei verschiedenen Schriften mit demselben Vokabelmaterial brilliert und sich dadurch als den einen und selben Autor zu erkennen gibt[45].

Seltene(re) Wörter und Wendungen in den Schriften Theoderichs von Trier

Cels. Inv. = Theoderich, Inventio (bzw. Translatio) Celsi (AA SS = AA SS Feb. III, dies 23, Sp. 396-400; SS 8 = Georg Heinrich Pertz, MGH SS 8 [1848] S. 204-206)

Cels. Mir. = Theoderich, Miracula s. Celsi (AA SS = AA SS Feb. III, dies 23, Sp. 400-403; SS 8 = Georg Heinrich Pertz, MGH SS 8 [1848] S. 207 f.)

Cels. Sermo = Theoderich, Sermo de Celso, ed. Emil Donckel (1972) (wie Anm. 138) S. 83-87

Cons. = Theoderich, Consuetudines Floriacenses antiquiores, CCM 7/3 (1984) (wie Anm. 2) S. 7-60

Deic. = Theoderich, Vita Deicoli (AA SS = AA SS Jan. II, dies 18, Sp. 200-210, 564-574; SS 15/2 = ed. Georg Waitz, MGH SS 15/2 [1888] S. 674-682)

Epist. = Theoderich, In epistolas Catholicas (H = Wolfenbüttel, Herzog August Bibl. 330 Helmst.; W = Würzburg, Universitätsbibl. M. p. th. f. 44; ed. Dümmler = Dümmler, Leben und Schriften [wie Anm. 19])

45) Die Suche in Mignes Patrologie, dem Corpus Christianorum, den Acta Sanctorum und den MGH verändert das Bild nicht wesentlich. Rather von Verona ist in einem heute in Trier liegenden Codex (Stadtbibl. 149/1195 8°) von Augustins De natura et origine animae (3,14,20, ed. Karl Franz Vrba und Joseph Zycha, CSEL 60 [1913] S. 376) auf das Wort gestoßen und hat es, wohl weil er es kurios fand, am Seitenrand wiederholt: François Dolbeau, Ratheriana III. Notes sur la culture patristique de Rathier, in: Sacris erudiri 29 (1986) S. 213 nota 323. Doch das ist etwas anderes, als wenn er es in einer eigenen Schrift verwendet hätte.

Euch. = Theoderich, Sermo de festivitate s. Eucharii, ed. Krönert (wie Anm. 138) S. 817-824
Firm. = Vita s. Firmani posterior, ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 125-146
Ill. = Theoderich, Illatio s. Benedicti (M = ed. Mabillon / d'Achery, AA SS saec. IV 2 [1738] S. 362-367; B = ed. a Bosco [wie Anm. 8] S. 219-229; C = ed. Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis I 2 [1889] S. 258-264; D = ed. Dümmler, Leben und Schriften [wie Anm. 19])
Komm. = Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19)
Mart. = Theoderich, Vita s. Martini papae (P = ed. Poncelet [wie Anm. 21] S. 6 f., 12 f. [Auszug in AB = Analecta Bollandiana 27]; Su = ed. Laurentius Surius, De probatis vitis sanctorum [1618] 11, S. 267-274)
Reginsw. = Theoderich, Vita s. Reginswindis, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS 15/1 (1887) S. 359 f. bzw. AA SS Jul. IV, dies 15, Sp. 90-96 (S = Stuttgart, Landesbibl., hist. fol. 939)
Sever. = Theoderich, Vita s. Severi, AA SS Feb. I, dies 1, Sp. 82-87
Tryph. = Theoderich, Passio ss. Tryphonis et Respicii, AA SS Nov. IV, dies 10, Sp. 370-373 (oder Auszug ed. Poncelet, Analecta Bollandiana 27)

admanuare Cons. 21, CCM 7/3 S. 33; Firm. prol. 11, S. 127
aetatula Deic. II 7, AA SS Sp. 202; Mart. 1, Su S. 267; Reginsw. 8, Sp. 93
agglutinare Cels. Mir. 7; Cels. Sermo S. 83; Epist. ed. Dümmler S. 32; Reginsw. 13, Sp. 94; Mart. 26, Su S. 274[46]
-amen Poncelet, La vie et les œuvres (wie Anm. 21) S. 9 Anm. 2; *levamen* Firm. 21,27, S. 145; *medicamen* Firm. 21,27, S. 145; *oramen* Cels. Inv. c. 3,19 , AA SS Sp. 399; Sever. II 2, Sp. 83; *precamen* Mart. Analecta Bollandiana 27, S. 7; *veneramen* Cels. Inv. c. 3, SS 8, S. 205
amphibola ac potius apocripha Firm. prol. 1, S. 125; *sine titulo auctoris amphibolum est thema* Tryph. prol. 1, ed Poncelet, Analecta Bollandiana 27, S. 10 (AA SS Nov. IV, Sp. 370)
archiater Cels. Inv. I 4, AA SS Sp. 397; Deic. II 11, AA SS Sp. 202; Sever. 8, AA SS Sp. 398
archisterium Cons. 1, CCM 7/3, S. 7; Deic. prol. II, SS 15/2, S. 675; Ill. praef. (M S. 363; B S. 221)
archivo mentalis secreti Deic. II 7, AA SS Sp. 202
assecla Reginsw. 5, Sp. 93 (dies auch die Lesart der Stuttgarter Handschrift hist. fol. 939, fol. 6^{r} statt *accola* wie in MGH SS 15/1, S. 360); *haud secus ad* (lies *ac*? so SS 15/2, S. 675) *monachorum aliquis, licet assecla spiritale opus ... tentare debeam* Deic. prol. 1, AA SS Sp. 200
auriga domini / Christi Cons. 4, CCM 7/3, S. 12; Deic. III 12, AA SS Sp. 202; Ill. I 8; Mart. 5, Su S. 268; Sever. III 11, AA SS Febr. I, dies 1, Sp. 84

46) Vgl. MLW 1, Sp. 378.

azylum/asylum Cels. Mir. c. 11, SS 8, S. 207; Cons. Incipit, CCM 7/3 S. 7; Deic. prol. II, SS 15/2, S. 675; I 3, AA SS S. 201
calamum admovere Firm. 21,27, S. 145; *calamo pandere* Deic. C. 9, Sp. 39; Reginsw. praef., ed. Holder-Egger, SS 15/1, S. 359; *paucis pandamus* Sever. 4, 13, Sp. 85.
captivatus Ill. c. 6 (B S. 226)
cataplasmare Cels. Mir. III 14, Sp. 403; Reginsw. II 19, Sp. 95
catervatim Firm. 11,6, S. 137
catervatio Reginsw. II 19, Sp. 95
celsissimus Ill. praef. (M S. 362; B S. 220)
clavifera manu Mart. prol., ed. A. Mai, Spicilegium Romanum 4 (1840) S. 293; Deic. VI 26, AA SS Sp. 205 (vgl. MGH SS 15/2, S. 681 Anm. 1 Var. b)
clavicularia Ill. c. 3 (M S. 364; B S. 223)
clientulus Ill. II 1 (C S. 259)
coaevulus Cels. Mir. I 6, Sp. 401; Tryph. c. 5, AA SS Sp. 371
coanimare Firm. prol. 5, S. 126
coessentia Ill. S. 365; Reginsw. prol., SS 15/1, S. 359
comites individui effecti Cons. 21, CCM 7/3, S. 33; Deic. II 8, S. 202 (AA SS S. 566); Ill. II 5 (C S. 263): *contemporalis ac individuus*; Euch. S. 822 *spes ... individua debet comes esse fidei*; Epist. (W fol. 14^{r}) *individuum et totum amplectuntur*
commanipularis Cels. Inv. c. 5, SS 8, S. 205; *custos vero aut aliquis commanipularius* Cons. 29, CCM 7/3, S. 42; Mart. 7, Su S. 268
concivilitare Cels. Inv. c. 10, SS 8, S. 206
concupitor Epist. (W fol. 26^{v}) – ein einziger Beleg im ThLL 4 (1906-1909) Sp. 106 (Augustinus, Epist. 147,29, ed. Goldbacher[47], S. 303); in der Zeit vor dem Jahr 1000 sonst nur noch bei Heiric von Auxerre, Homiliae per circulum anni II pars aestiva, hom. 41 lin. 266, ed. Quadri[48], S. 402; (nicht im MLW! und nur ein Beleg in Latham/Howlett 1 (1975-1997) S. 425 [Giraldus Cambrensis])
condescensibilis Cons. 17, CCM 7/3, S. 29
conditrix Cels. Inv. c. 1, SS 8, S. 205
conexilis Deic. prol. II, S. 675
conflagramen Ill. S. 364
contionabulum Deic. prol. II S. 676
conversim Epist. (W fol. 14^{r})
conviator Deic. 2,9, S. 202; *convians* Sever. V 21, Sp. 86
conviolus Celsus-Hymnus, Analecta hymnica 53, S. 227 f.; Ill. II 1 (C S. 258)

47) Alois Goldbacher, S. Aurelii Augustini Hipponensis episcopi epistolae. Pars III (CSEL 44, 1904)
48) Riccardo Quadri, Heirici Autissiodorensis Homiliae per circulum anni (CC Cont. Med. 116B, 1994)

corrogare synodum Cels. Inv. c. 10, SS 8, S. 206
coturnus Gallicanus Euch. c. 3, S. 818; *coturnus Parisiacus* Deic. c. 3,1, MGH SS 15/2, S. 675; vgl. THOMAS, Der Mönch (wie Anm. 21) S. 55; DENS., Studien (wie Anm. 21) S. 221-227
counitio Epist. (W fol. 17^{r})
covespertinus Cons. 25, CCM 7/3, S. 37
criminosissimus Epist. (W fol. 16^{v})
crusculis Cels. Mir. I, AA SS, Sp. 401
cryptula Ill. II 5 (C S. 264)
cuculliger coetus Epist. ed. DÜMMLER S. 11 Anm. 1
decoramen Reginsw. c. 11 (AA SS Sp. 94)
decusare, decusatus Reginsw. (S fol. 9^{v}; vgl. AA SS Sp. 95 c. 17 *decoravit*!); Deic. prol. II, SS 15/2, S. 676 (AA SS S. 201 c. I 4)
defensaculum Epist. (W fol. 20^{v})
deliquium Cels. Inv. c. 3, SS 8, S. 205
diapasontica voce inchoavit et tanti collegii sonoritate honeste finivit Cels. Inv. III 20, AA SS Sp. 399; *diapasontica sublimatus invenitur sonoritate* Cons. 29, CCM 7/3, S. 45 (MLW sonst nur Musiktraktat 13. Jh.)
diatim Cons. 1, CCM 7/3, S. 8; Deic. c. VII 32, AA SS Sp. 206
digniter Firm. 5,6, S. 140
divinissimus Ill. I 1 (B S. 222)
dulciculus Cons. 12, CCM 7/3, S. 23 (vgl. Cicero, Tuscul. disp. III 19,46)
eliquare Epist. ed. DÜMMLER S. 37
ephebus Cons. 4, CCM 7/3, S. 11; Mart. c. 1; *ephebus bonae indolis* Deic. II 7, S. 202 (AA SS Jan. II, S. 566)
erogator Firm. c. 4,6, S. 131
eruditorium Deic. c. 2,7 (AA SS S. 202)
ex(s)arcinare Mart. 25, Su S. 273
famulator Firm. c. 4,18, S. 132
febricula Cels. Mir. III 13, AA SS Sp. 403; Firm. 8,8, S. 136
fecelentis temporibus Epist. ed. DÜMMLER S. 15 Anm. 1; Ill. ed. DÜMMLER S. 26, III; *faecelentis diebus* Cels. Mir. praef., SS 8, S. 204; *faeculentia* Tryph. AB 27, S. 8
geniculatim Mart. 4, Su S. 268
germanitus Cels. Mir., SS 8, S. 208; Ill. ed. DÜMMLER S. 27
grativena Firm. prol. 3, S. 126 *non quasi hospes et advena, sed uti familiarissimus susceptus est grativena*; Cels. Mir., SS 8, S. 208 *nec quasi hospitem iam, sed sicut familiarissimum affatus est grativenam*
gleba = Leiche – Cels. prol., SS 8, S. 204; Deic. prol. I, S. 675; 1,2 (AA SS S. 200); I 4 (AA SS S. 201); IV 16; Ill. praef. (M S. 363; B S. 221); Ill. ed. DÜMMLER S. 24 und öfters
heguminus Firm. 1,1, S. 128; Epist., ed. DÜMMLER S. 11 Anm. 1
heredipeta Epist. (W fol. 23^{v})

igniculus Cels. Mir. III 15, AA SS Sp. 403 (SS 8, S. 207); *igniculus modicus* Epist. (W fol. 20[r])
immanissimus Epist. (W fol. 25[v])
imperatu Cels. Mir. III 15, AA SS Sp. 404 (SS 8, S. 208)
impertaesis humeris portare Cels. praef., SS 8, S. 204; *imperteso humero portare* Cons. 11, CCM 7/3, S. 19; *impertaesus opellam dare* Deic. prol., SS 15/2, S. 675
impretiabilis Cels. Inv. c. 2, SS 8, S. 205
improperiosus Mart. 16, Su S. 271
inclusor Ill. II 1 (C S. 260)
inconvulsibiliter Cels. Sermo S. 83
indisgregabili consensu Cels. Inv. c. 10, SS 8, S. 206; *indisgregabiliter* Euch. c. 12, S. 823
individuus → *comes*
inerrato Cels. Inv. c. 8, SS 8, S. 206; Cons. 16, CCM 7/3, S. 29; 25, S. 37; Deic. c. 11, SS 15/2, S. 677
inscriptitare Firm. 13,2, S. 138
insuggilabilis Firm. prol. 1, S. 125; Cels. praef. 2, AA SS Sp. 396 (= SS 8, S. 204)
invasare Ill. c. 5 (B S. 224)
invectissima (lies *invectivissima*?) *reprehensione* Ill. praef. (M S. 362; B S. 220)
laetabilis Cels. Inv. c. 1, SS 8, S. 205 (= praef. 4, AA SS Sp. 397); Deic. I 2, AA SS S. 200 (SS 15/2, S. 675); Komm. Dümmler S. 12 Anm. 2; Reginsw. prol., SS 15/1, S. 359; c. 6, ebd. S. 360
lampabilis Cels. Inv. c. 2, SS 8, S. 205
latrunculus Ill. II 4 (C S. 263)
levamine fulti Tryph. AB 27, S. 8; *levamen* Firm. 21,27, S. 145
limpidissimus Ill. c. 1 (B S. 221)
linguatim Epist. ed. Dümmler S. 37
longiloquium Firm. 6,1, S. 133
lucubratioris ingenii Ill. S. 363
luminibus perudis cucullam resumit Cons. 32, CCM 7/3, S. 51; *luminibus perudis* Deic. X 43, AA SS S. 209 → *perudus*
mandamen Cels. prol., SS 8, S. 204
mandatela Reginsw. c. 2,16, AA SS Sp. 95 → *normalis*
mansoris praesentia Ill. c. 10 (M S. 367; B S. 229)
marcor inscitiae Deic. prol. I, AA SS Sp. 200 (SS 15/2, S. 675)
membratim Epist. (W fol. 4[r]); Mart. 19, Su S. 272; 22, Su S. 273
monachici propositi gerulus Mart., AB 27, S. 6; *monachici propositi* Cels. Inv. prol., SS 8, S. 204
monarches Deic. III 12, S. 203; Deic. prol. II, S. 675; *Benedictum patrem atque monarcham* Deic. I 3, S. 201; *Benedictus monarcha* Ill. praef. (M S. 364; B S. 221); *monarches Benedictus* Komm. Dümmler S. 11 Anm. 1 (zweimal); *monarchem Benedictum* Ill. II 1 (C S. 258)

monimen Cons. 18, CCM 7/3, S. 31
morula Mart. c. 1, ed. Poncelet, Analecta Bollandiana 27, S. 9; *morula impeditionis fluctivae* Deic. prol. I, S. 675
muliercula Epist. (W fol. 21^{v})
multivius Firm. 21,26, S. 145 (von Poncelet, Analecta Bollandiana 18, S. 27, unnötig „emendiert" zu *multiplicia*; in der Spätantike sehr selten (Augustin, Apuleius), siehe ThLL 8 (1936-1966) Sp. 1603; im Mittelalter von Johannes Scottus aufgegriffen (später von Hugo von St. Victor?), vgl. Franz Blatt, Novum glossarium mediae latinitatis ab anno DCCC usque ad annum MCC, Bd. M-N (1959-1969) Sp. 914
munitiuncula Ill. praef. (M S. 363; B S. 221)
naucipendere Firm. 2,8, S. 130
negotiolum Firm. prol. 1, S. 125
normali mandatela precipit Komm. Dümmler S. 11 Anm. 1 (W fol. 19^{r}); *in sua normali institutione precipit (Benedictus)* Epist. ed. Dümmler S. 11 Anm. 1; *normali iniungit imperio* Cons. 1, CCM 7/3, S. 8; *normali censura* Deic. 2,9, AA SS S. 200 (AA SS Jan. II, S. 566); *normali religione* Firm. 7,7, S. 134
obpandere Deic. prol. II, S. 676 (AA SS Jan. II, S. 565); *curtinis obpansis* Cons. 12, CCM 7/3, S. 23
obsequela verae oboedientiae Cels. prol., SS 8, S. 204
omniscius Epist. (W fol. 21^{r}); Reginsw. c. II 1, AA SS Sp. 95; Cels., SS 8, S. 204
opellam dare impertaesus Deic. prol. I, SS 15/2, S. 675; Mart. AB 27, S. 7
opere tenus → *-tenus*
opitulamen Firm. 8,9, S. 136
optatae sanitatis dote recepta Cels. Mir. III 13, AA SS Sp. 403; *optatae sanitati restitutus* Firm. 21,29 (epilogus), S. 145
oramen Cels. Mir. II 11, AA SS Sp. 402; Firm. prol. 2, S. 125; Sever. II 6, AA SS Sp. 83
ordinatim Epist. (W fol. 3^{r}); Cons. 13, CCM 7/3, S. 24; 34, CCM 7/3, S. 53
pagella Tryph. prol., AB 27, S. 8; Firm. 21,29, S. 145
palificare Cels. Mir. III 12, AA SS Sp. 403; Ill. praef. (M S. 362; B S. 219); *paleficetur;* Reginsw., Stuttgart, Landesbibl. hist. fol. 939, fol. 7^{v} (anstelle von *publicetur*, AA SS Sp. 93); *qualicumque stylo palificare* Sever. I 1, AA SS Sp. 82
pallidulus Cels. Mir. III 13, AA SS Sp. 403; *pallidula catervula* Cons. 37, CCM 7/3, S. 59 (*pallide catervule* 18, CCM 7/3, S. 31); Reginsw. c. II 21, AA SS Sp. 95
paradisicola Deic. prol. II, S. 675
parvum parva decent (Horaz Epist. I 7,44) Cons. 23, CCM 7/3, S. 34; Deic. 2,9, AA SS I 5 S. 201; Sever. IV 16, Sp. 85
pauperculus Cels. Mir. I 2, AA SS Sp. 400; Firm. 4,6, S. 131

pausatorium Cels. Inv. II 16, AA SS Sp. 398; Cels. Mir. I 3, AA SS Sp. 401; Deic. VI 30, AA SS Sp. 206; Ill. c. 7 (M S. 365; B S. 226); Ill. II 2 (C S. 261); Ill. ed. Dümmler S. 27; Reginsw. II 13, AA SS Sp. 94
pectusculum Cels. I 5, AA SS Sp. 401; Mir. II 8, AA SS Sp. 402
peragilis Deic. II 11, AA SS Sp. 202
percitus Deic. prol. I, SS 15/2, S. 675
percurare Cels. Mir. II 8, AA SS Sp. 402
perfinire Euch. c. 8, S. 820
permodicum Mart. AB 27, S. 6
permissu Epist. (W 16^{r})
pernicissimus Ill. c. 5 (B S. 224)
perrarus Deic. II 7, AA SS Sp. 201
perudus Ill. c. 5 (B S. 224) → *luminibus*
pervalidus Deic. II 11, AA SS Sp. 202; Reginsw. I 3, AA SS Sp. 93
piamen Ill. c. 2 (B S. 222)
plumescere/plumascere Euch. c. 9, S. 821
pollucibiliter Cels. Inv. c. 2, SS 8, S. 205
praecellere, praecellentia Deic. I 3; Cels. c. 2, SS 8, S. 205
preminentissimus Euch. c. 10, S. 821; Sever. I 4, Sp. 82.
praestantissimus Ill. praef. (B S. 221)
precamen Reginsw. I 4, AA SS Sp. 93 → *promptulo*
precatibus devictus Mart. AB 27, S. 7
procliventia (?) Firm. prol. 4, S. 126
promotioris ingenii Cels. praef., SS 8, S. 204
promptulo precamine Mart. AB 27, S. 7 → *precamen*
puerulus Ill. II 2 (C S. 261)
reconditor Ill. II 1 (C S. 260)
repagulatus Deic. prol. II, S. 675
repertori rerum Deic. IV 45, Sp. 209
resartor Ill. c. 7 (B S. 226)
rusticano sermone (stilo) Mart. prol. c. 4 (AB 27, S. 7, 9)
sanamen Cels. Mir. I 4, AA SS Sp. 401; III 12, AA SS Sp. 403
saporatissimus Firm. 6,2, S. 133
sceptris] agebat in sceptris Cels. c. 2, S. 205; Deic. X 41, Sp. 209; Firm. prol. S. 25 (*finivit in sceptris*)
sciolus Cels. Mir. I 4, AA SS Sp. 401; Tryph. AB 27, S. 8, 10; Mart. prol., AB 27, S. 6; Cels. Mir. III 15, SS 8, S. 208
semotim Cels. Mir. c. 3,12, SS 8, S. 207; Cons. 12, CCM 7/3, S. 23
septis monachorum Deic. II 7, S. 201 (AA SS S. 565); *septis monasteriorum* Ill. c. 5 (B S. 224), *saepta monachorum* Ill. (M S. 364); *Romanis illatum est saeptulis* Tryph. AB 27, S. 8 (siehe aber die Edition dieses Passus in AA SS Nov. IV, dies 10, Sp. 370 prol. 2 *Coeptulis*, kaum richtig); *beati Eucharii septulis* Cels. Mir. III 12, Sp. 403 (SS 8, S. 207); *regularia caenobiorum septa* Epist. ed. Dümmler S. 34

som[m]a Ill. II 1 (C S. 260)
specular Deic. prol. II, SS 15/2, S. 676
speificus Firm. 4,1, S. 131; Cels. Inv. c. 3, AA SS Sp. 399
subambulare Epist., ed. Dümmler S. 37
subulco stilo Tryph. prol. 2, AA SS Nov. IV, Sp. 370
subuncat vis invalitudinis Cons. 17, CCM 7/3, S. 30
sulcis vitulinis Ill. ed. Mabillon/d'Achery, S. 363
suaviloquium Firm. prol. 5, S. 126
temptamentum Epist. (W fol. 3^{v})
-tenus: *fundotenus* Cels. Mir. I 5, AA SS Sp. 401; *genutenus* Cels. Mir. I 2, AA SS Sp. 400; *terratenus* Cons. 26, CCM 7/3, S. 39; *mente ante coepta opere tenus peragere* Reginsw. II 21, AA SS Sp. 95; *mentis conceptum opere tenus implere* Cels. Inv. c. 7, SS 8, S. 206; Cels. Mir. I 2, AA SS Sp. 400
ubertim Epist. (W fol. 14^{v})
undosum huius mundi salum Cels. Mir., SS 8, S. 208; *ecclesias in undoso huius seculi salo positas* Epist. (W fol. 19^{v})
undula Reginsw. I 6, AA SS Sp. 93; Sever. VI 26, Sp. 87
usitatissimus Epist. (W fol. 9^{v}, 23^{v})
vaccula Firm. 14,9, S. 140
veneramen Cels. c. 3, SS 8, S. 205
vicatim Deic. prol., SS 15/2, S. 675; II 8, AA SS Sp. 202; VII 33, AA SS Sp. 207
vilipendere Cels. praef., SS 8, S. 204; Firm. prol. 2, S. 125; Tryph. prol. 2, ed. Poncelet, Analecta Bollandiana 27, S. 8, 9 (*memoriam haudquaquam vilipendendam*); Komm. Dümmler S. 28, 33, 36
vocamen Cels. Inv. prol., SS 8, S. 204; Cels. Mir. III 12, SS 8, S. 207
volvitur] quamdiu huius mundi spera conoides volvitur Euch. c. 4, S. 819; *quandiu huius mundi sphaera volvitur* Ill. c. 8, B S. 228; *quandiu huius mundi orbita volvitur* Reginsw. c. 15, SS 15/1, S. 360; *quamdiu firmamenti sphaera volvitur* Cels. c. 4, SS 8, S. 205; *quandiu huius mundi axis volvitur* Firm. 21,2, S. 143. – Die Phrase stammt aus Paulus Diaconus, Vita Gregorii Magni c. 17, ed. Stuhlfath[49], S. 108. – Vgl. auch Cons. 1, CCM 7/3, S. 8: *quoad signifer volvitur*.
vulgaricus Deic. prol. II, S. 676

Diese Liste ist keineswegs vollständig, nach weiterem Suchen könnte man gewiß noch eine ganze Reihe von Vokabeln in sie aufnehmen (eine genauere Untersuchung von Theoderichs Wortschatz würde sich wahrscheinlich auch unter rein linguistischem Aspekt lohnen). Ein Kritiker wird vielleicht einwenden, daß die obige Zusammenstellung

49) Walther Stuhlfath, Gregor I. der Große. Sein Leben bis zu seiner Wahl zum Papste nebst einer Untersuchung der ältesten Viten (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 39, 1913).

der Rara in erheblichem Ausmaß auf subjektivem Ermessen beruhe, und strenggenommen scheint er recht zu haben. Wer die Häufigkeit (oder Seltenheit) einer Vokabel ermitteln will, wird im allgemeinen kein umfassendes, zuverlässiges Zahlenmaterial zur Hand haben; er wird statt dessen, zunächst wenigstens, sich von den (subjektiven) Erfahrungen leiten lassen, die er bei der Lektüre mittellateinischer Texte gemacht hat. Diese Erfahrungen können recht einseitig, z. B. auf bestimmte Quellengattungen ausgerichtet sein, und überhaupt liest der eine Forscher viel, der andere wenig in den mittelalterlichen Texten. Wissenschaftstheoretisch gesehen scheitern wir alle daran, daß es im mathematisch-statistischen Sinn keine zuverlässigen Zahlen über das Vorkommen eines Worts gibt. Und welche Vokabel als „häufig" und welche als „selten" bezeichnet werden kann, läßt sich unter diesen Umständen gar nicht mit aller Genauigkeit sagen. Man darf sich zudem nicht der Illusion hingeben, daß in den modernen Datenbanken fast alle mittellateinischen Texte, und zumal alle wichtigen, versammelt und daher unter dem Gesichtspunkt der Worthäufigkeit abfragbar seien. Sehr viele Quellen sind eben nicht in den großen Editionsserien bekannt gemacht worden, sondern statt dessen an entlegenen Orten und mit weniger Prestige herausgekommen. Man bedenke nur, daß die zahlreichen Texte, die im 'Neuen Archiv' und im 'Deutschen Archiv' gedruckt worden sind, bislang jedenfalls noch nicht in die elektronischen MGH aufgenommen worden sind. In den Acta Sanctorum der Bollandisten fehlen weitgehend der November und der Dezember, ganz abgesehen davon, daß auch die übrigen Monate des Jahres nicht vollständig mit allen ihren Heiligen in der Sammlung vertreten sind. Mignes Patrologia Latina, die ohnehin nur bis 1198 reicht, ist durch zahlreiche Fehler entstellt und das bedeutet: nicht zuverlässig brauchbar (die elektronische Version kennt ein Werk Isidors von Sevilla mit dem Titel *Quaestiones in veterum testamentum*: PL 83, Sp. 207). Das Corpus consuetudinum monasticarum gehört nicht zu den gigantischen Editionsunternehmungen, kann mittlerweile aber eine ganz beträchtliche Anzahl von Bänden vorweisen; doch im digitalen Zirkus sind sie m. W. noch nicht vertreten (wenn man davon absieht, daß Autoren wie Wilhelm von Hirsau in der Patrologia latina gedruckt sind, über deren Qualität wir ja kein Wort mehr zu verlieren brauchen). Und die Kollektion des Corpus Christianorum, die gerade in ihrer Mittelalterfortsetzung keine Grenzen zu kennen scheint, ist von Vollendung weit entfernt.

Trotz dieser Mängel des Materials und der methodischen Bedenken, die seiner Auswertung entgegenstehen, können wir jedoch zu Ergebnissen gelangen, die überzeugend und brauchbar sind, wenigstens solange sie nicht geradezu widerlegt werden. Die Mittel und Wege, die uns hier helfen können, sind in erster Linie die Wörterbücher. Hilfreich sind sie freilich nur, soweit der Forschungsstand der Lexikographie es erlaubt: Der Thesaurus linguae Latinae und das Mittellateinische Wörterbuch haben anscheinend bereits mehr als die Hälfte des antiken bzw. des mittelalterlichen Wortschatzes erfaßt (sie sind bei P bzw. bei I angelangt), so daß man wenigstens einen großen Teil des Alphabets hier überprüfen kann. Von den nationalen Lexika fürs Mittellatein sind das britische und das niederländische abgeschlossen und liegen gedruckt vor. Die Wörterbücher teilen über die Zahl der Belege, auf die sich die einzelnen Artikel stützen, nichts mit; aber in den meisten Fällen dürfte die Faustregel gelten, daß die Menge der Belege unter einem Lemma schon einen Hinweis auf die Popularität oder umgekehrt auf die geringe Bekanntheit einer Vokabel bietet. Hier hat man jedenfalls erste Anhaltspunkte zu einer korrekten Einschätzung der Häufigkeit eines Worts. Im übrigen kann man sich, wo es nötig zu sein scheint, durch Anfragen bei den Redaktionen des Thesaurus linguae Latinae und des Mittellateinischen Wörterbuchs die gewünschte Auskunft verschaffen. Wenn die ersten Eindrücke, die man so gewinnt, sich bestätigen lassen durch die Befunde der elektronischen Datenbanken, in denen gewaltige Mengen von antiker und mittelalterlicher Literatur abfragbar sind, ist man wenigstens einen Schritt weiter. Wie schon gesagt, erfassen auch die Datenbanken nicht die gesamte Masse des spätantiken und mittelalterlichen Lateins (es bleiben gewiß immer irgendwo irgendwelche Lücken), doch im großen ganzen kann man sich aus ihnen ein gültiges Bild vom Sprachgebrauch der Zeit machen. Alle Zweifel werden schließlich behoben, wenn man bedenkt, daß in dem kleinen Kreis literarischer Werke, um den es jetzt geht, nicht nur einzelne Vokabeln gleich sind, sondern daß sie auch in Junkturen, halben Sätzen, der Wortbildung (ungewöhnlichen Endungen anstelle der üblichen, Diminutiven) und politischen Begriffen (wie *Roma secunda*) übereinstimmen. Wir werden einiges davon noch zur Sprache bringen. Diese theoretischen Überlegungen brauchen wir jetzt jedoch nicht weiter zu verfolgen, denn das vorgelegte Material dürfte völlig ausreichen um zu beweisen, daß wir es nur mit einem Autor zu tun haben, der die Vita Deicoli, die Inventio Celsi und die anderen erwähnten Theoderichschriften verfaßt hat.

Ein einziger Satz könnte schon genügen, uns auf die richtige Spur zu bringen. Im Prolog zur Vita Firmani erzählt der Verfasser von sich: *non quasi hospes et advena, sed uti familiarissimus susceptus est grativena*[50]. Er wiederholt sich dann in der Inventio Celsi: *nec quasi hospitem iam, sed sicut familiarissimum affatus est grativenam*[51]. Beide Male ist nicht nur das eine Wort *grativena*, sondern fast der ganze Satz, zu dem es gehört, identisch. Der Zusammenhang der Quellen ist unbestreitbar; man könnte höchstens einwenden, daß hier ein Autor von einem anderen abgeschrieben hat, doch ist das schon deshalb unwahrscheinlich, weil die beiden Autoren zur gleichen Zeit gelebt haben müßten. Wenn die beiden Quellen zwei verschiedene Verfasser haben sollten, müßte der jüngere, der Nachahmer, mit untrüglichem Instinkt gerade die absonderlichsten Rarissima aus der reichen Ziersprache seines „Lehrers" herausgefischt haben, um seine Erzählung zu beleben. Bietet die mittelalterliche Literatur ein weiteres Beispiel eines solchen Verhaltens? Schließlich ist zu bedenken, daß es hier nicht um die Viten von Heiligen mit großem Namen geht, sondern um obskure Figuren, an denen außerhalb eines sehr engen Kreises niemand interessiert war. Handschriften mit den Trierer Heiligenviten sind in Rom nicht zu entdecken und auch nicht zu erwarten, so wie umgekehrt die Überlieferung über die mittelitalienischen Heiligen kaum über die Alpen gedrungen sein wird. Da bedurfte es schon einer vermittelnden Persönlichkeit wie der unseres Theoderichs, damit hier wie dort die Hagiographie in die gleichen Bahnen gelenkt wurde.

Kaum weniger bemerkenswert ist die Vokabel *speificus* (in der Bedeutung „Hoffnung erweckend"), auch sie ist, soweit wir das verfolgen können, nur zweimal belegt. Das Altertum hat sie überhaupt nicht gekannt[52]; im Mittelalter kommt sie – wen wundert das noch? – allein in der Vita Firmani und in der Inventio Celsi vor[53].

Auch die Wendung *quamdiu mundi huius orbita* (oder *sphaera*) *volvitur*, die aus dem Schlußkapitel der Vita Gregors des Großen von Paulus Diaconus stammt, wird von Theoderich gleich in fünf

50) Vita Firmani prol., ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 125.

51) Inventio Celsi Miracula, ed. Georg Waitz, MGH SS 8, S. 208.

52) Für die Mitteilung, daß in den Sammlungen des Thesaurus Linguae Latinae die Vokabel nicht vertreten ist, danke ich Herrn Gerard Duursma (München).

53) Dem MLW war bislang bloß die Stelle in der Inventio Celsi bekannt; Auskunft darüber verdanke ich Frau Monika Prams-Rauner (München). Vgl. auch Stotz, Handbuch 2 (wie Anm. 42) S. 436 f. (VI § 144).

hagiographischen Werken zitiert (z. T. leicht abgewandelt)[54]. Während die Datenbank des Corpus Christianorum von einer Verwendung des Paulus-Diaconus-Zitats überhaupt nichts weiß, findet man es in Mignes Patrologia latina nur noch in drei weiteren Texten: in einem Opusculum des Odorannus von Sens (c. 9, ed. Robert-Henri Bautier / Monique Gilles [1972] S. 246), in der Chronik von Montecassino (III 74, hg. von Hartmut Hoffmann, MGH SS 34 [1980], S. 457) und in einem Sermo des Berengoz von St. Maximin (PL 160, Sp. 103B) – wobei zu beachten ist, daß der zuletzt genannte Autor wiederum ein Trierer ist, der sich für die Legenden und Wunder der Vergangenheit interessiert und die einschlägigen Quellen aus der Feder des Theoderich (oder jedenfalls eine davon) vermutlich gekannt hat[55]! Wenn man das alles zusammennimmt, erklären sich die fünf Stellen aus den Schriften des Theoderich am besten daraus, daß diese fünf Texte alle von ein und dem selben Autor verfaßt worden sind.

In seinem Œuvre begegnet uns fünfmal der „Wagenlenker des Herrn" (*auriga domini* bzw. *Christi*). Zitiert wird hier offenbar ein Brief des Hieronymus: *haec te quadriga* (d. h. die Quadriga der vier Kardinaltugenden) *velut aurigam Christi ad metam concitus ferat*[56]. Abgesehen davon, daß Sedulius Scottus in seinen Collectaneen den Hieronymus ausschreibt[57], ist die Junktur *auriga domini / Christi* in der mittelalterlichen Literatur sonst anscheinend nicht nachzuweisen. Wieder ist der Schluß unausweichlich, daß die fünf Texte einem einzigen Verfasser verdankt werden, zumal wenn man die übrigen Übereinstimmungen zwischen ihnen bedenkt.

Die Consuetudines Floriacenses und die Vita Deicoli

Nicht so zahlreich sind die Stellen, wo die Consuetudines von Fleury einen Schatz seltener Wörter aufweisen, wie wir ihn auch in den übri-

54) Siehe oben S. 493.

55) Vgl. Franz Joseph Worstbrock, Berengosus (Berengoz) von St. Maximin (Trier), in: VL 1 (1978) Sp. 720 f.; Theo Kölzer, Studien zu den Urkundenfälschunqen des Klosters St. Maximin vor Trier (10.-12. Jh.) (VuF 36, 1989) S. 158-164; Embach, Trierer Literaturgeschichte (wie Anm. 27) S. 320-324.

56) Hieronymus, Epistulae 52,13, ed. Jérôme Labourt, Saint Jérôme, Lettres 2 (1951) S. 189.

57) Sedulius Scotus, Collectaneum miscellaneum divisio XIII 3,6 und LXXX 96, ed. Dean Simpson, CC Cont. Med. 67 (1988) S. 56 und 352.

gen Schriften finden: *asylum, auriga domini, commanipularis, diapasontica, impertaesus, normalis, obpandere, pallidulus.*

Recht beachtlich ist, daß wir hier wieder auf das Horazzitat *Parvum parva decent* stoßen. An sich hatte Theoderich im Kommentar zum 1. Petrusbrief (1,13) behauptet, ein Christ dürfe sich nicht mit den *schenicis poetarum paginis* befassen; zudem sei es Mönchen und Meßpriestern nach dem Kirchenrecht nicht erlaubt, aus den *libri gentilium* zu lernen oder sie zu lehren[58]. Was sind die *schenicae poetarum paginae*? Wenn man von dem normalen, ursprünglichen Wortsinn von *scaenicus* ausgeht, wären das die Bühnenstücke der römischen Klassiker. Doch diese Bedeutung ist nicht recht passend, da sie mehr oder weniger darauf hinausliefe, daß Theoderich im wesentlichen nur vor Terenz gewarnt hätte (Plautus und Seneca, die beiden anderen lateinischen Theaterdichter, deren Werke sich erhalten haben, waren im 10. Jahrhundert kaum oder gar nicht bekannt). Theoderich dürfte einen größeren Literaturbereich im Auge gehabt haben; die moralischen Eiferer nahmen Anstoß an Dichtern wie Ovid oder Catull, und die müssen mitgemeint gewesen sein. Wenn deren Erzeugnisse *litterae schenicae* waren, dann dürfte das Adjektiv den Sinn von „fiktiv, erdichtet, unzüchtig" gehabt haben[59]. Auf der anderen Seite hat sich Theoderich vielleicht etwas zu drastisch ausgedrückt, wenn er Mönchen und Meßpriestern die Lektüre der heidnischen Schriften ganz und gar untersagte. Das Kirchenrecht, auf das er sich dafür berief, verbot den Christen lediglich, die *inanes fabulae* zu lesen, die sinnlich erregend wirkten[60]. Das Verbot war zugespitzt im Hinblick auf Bischöfe und Mönche: *Episcopus libros gentilium non legat*, hatten

58) Würzburg, Universitätsbibl., M. p. th. f. 44, fol. 48^{r}: *Ista namque sobrietas ad perfectum verae scientiae pertinet intellectum; ut nos commonefaciat numquam post acceptam evangelii scientiam schenicis poetarum paginis operam dare debere, quia corrumpunt mores bonos colloquia mala* (1. Cor. 15,33; Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., 330 Helmst., fol. 64^{v} hat *prava* statt *mala*). *Non enim monachis vel ministris sancti altaris ullo modo canonica auctoritate permittitur gentilium libros vel discere vel docere, nec valet quis munda conscientia existere, quem contingit tot immunda audire.* Vgl. Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 10 Anm. 2.

59) Vgl. Passio Afrae vetustior c. 3 Var. f, ed. Bruno Krusch / Wilhelm Levison, MGH SS rer. Merov. 7 (1920) S. 202; Ernst Tremp, in: DA 38 (1982) S. 245; Stotz, Handbuch (wie Anm. 42) 2, S. 218 f. (V § 105.2) Anm. 136.

60) Isidor von Sevilla, Sententiae III 13,1, ed. Pierre Cazier (CC 111, 1998) S. 236: *Ideo prohibetur Christianus figmenta legere poetarum quia per oblectamenta inanium fabularum mentem excitant ad incentiva libidinum ... cavendi sunt igitur tales libri.*

die Statuta ecclesiae antiqua festgesetzt[61], und wiederum Isidor hatte die Mönche gewarnt, die „Bücher der Heiden" zu lesen[62]. Theoderich wird diese oder ähnliche Bestimmungen des Kirchenrechts gekannt haben, legte sie aber für sich selbst nicht allzu rigoristisch aus. Dümmler hat dazu gesagt: „Die heidnischen Classiker sind ihm (scil. Theoderich) ... für das Kloster vollkommen verpönt"[63]. Wenn Theoderich „einige Male Aussprüche von Philosophen ... heranzieht", hält er das offenbar für bloße Inkonsequenz und übersieht dabei, daß heidnische Autoren und christliche Väter gar nicht so säuberlich voneinander zu trennen waren.

Gleich das erste Beispiel, das den Widerspruch zwischen Theoderichs Theorie und seiner Praxis belegen soll, zeigt deutlich, wie eng christliche und nichtchristliche Literatur miteinander verbunden waren. Theoderich schreibt: *Hinc quidam veterum ait: Omne quidem nimium semper vitare memento. Unde et beatus pater Benedictus in corripiendis pueris praecipit dicens Ne quid nimis*[64]. Terenz hatte den Spruch aus Griechenland nach Rom überführt; dort war er dann schnell heimisch geworden, und auch die lateinischen Kirchenväter griffen ihn immer wieder auf, so daß ihn zu guter Letzt sogar der Mönchsvater in seiner Regel zitierte (64,12)[65].

Ähnlich steht es mit Vergil. Theoderich glaubte (wie das aus einer im Mittelalter verbreiteten Auslegung der 4. Ekloge hervorzugehen schien), daß der römische Dichter in Übereinstimmung mit dem göttlichen Heilsplan Christi Erdenwandel vorausgesagt habe. Gehörten die Eklogen nun zu den verbotenen Büchern? Horaz sammelte in seinen Satiren und Episteln viel Lebensweisheit; soweit diese den Moralvorstellungen der Kirche entsprach, fielen sie wohl nicht unter das Verbot der Lektüre der *libri gentilium.* Jedenfalls scheint Theoderich damit keine Schwierigkeiten gehabt zu haben und zitierte wiederholt

61) Ed. Charles Munier, Concilia Africae 345-525 (CC 149, 1974) S. 345. Z. 119-121.

62) Isidor von Sevilla, Regula monachorum c. 8,3, Migne PL 83, Sp. 877C.

63) Vgl. Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 10.

64) Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., 330 Helmst., fol. 25^{r} (= Würzburg, Universitätsbibl., M. p. th. f. 44, fol. 14^{v}). Vgl. Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 10 Anm. 1.

65) A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer (1890, Nachdruck 1962) S. 243 Nr. 1229. Daß Theoderich den Spruch umgeformt zu einem Hexameter zitierte, tut nichts zur Sache, vgl. Franciscus Buecheler – Alexander Riese, Poesis latina Supplementum, Carmina in codicibus scripta (1906) S. 371, Nr. 950,11.

den halben Hexameter *Parvum parva decent*[66]. Interessant bleibt freilich, daß er sich insgesamt derartigen literarischen Schmuck nur selten aus der heidnischen Antike geholt hat.

Die angeführten Übereinstimmungen zwischen den Consuetudines Floriacenses und den Schriften des Theoderich lassen sich jedenfalls am besten erklären, wenn man eben nur einen Autor annimmt. Zudem darf man die Verschiedenheit des literarischen Genres nicht übersehen (und darüber hinaus ist zu fragen, ob Theoderich in seinen floriazensischen Consuetudines nicht teilweise einer älteren Quelle folgt; das Nebeneinander von trocken-hölzernen Passagen und extravaganten Ausdrücken ließe sich so leicht erklären, doch ist dieses Problem bisher anscheinend noch gar nicht gesehen worden). Ein Normentext wie die Consuetudines folgt in der Wortwahl weitgehend einer anderen Tradition als die Heiligenleben. Ähnliches könnte für den Kommentar zu den Katholischen Briefen gelten, der für diese Frage bisher kaum herangezogen und untersucht worden ist; in ihm darf man die preziöse Redeweise vielleicht nicht in der gleichen Häufigkeit erwarten wie in der Hagiographie, obwohl bereits Dümmler die seltsamen Wörter und Wendungen in der exegetischen Schrift aufgefallen waren[67]. Schon ein Satz wie *Monarches beatus Benedictus normali mandatela praecipit* zeigt deutlich den Stil des Theoderich: Auch in dessen anderen Werken wird der Mönchsvater Benedikt wiederholt als „Monarch" bezeichnet. Ganz selten ist die Vokabel *mandatela*, die das übliche *mandatum* verdrängt; dazu *normalis* an Stelle von *regularis*[68]. Und wie wollte man sonst erklären, daß sowohl in dem Bibelkommentar als auch in der Inventio Celsi von dem *undosum huius seculi (mundi) salum*[69] die Rede ist? Der Kommentar weist jedenfalls

66) Max Manitius hat gerade aus Horaz eine oder zwei weitere Anleihen bei Theoderich nachgewiesen: Epist. 2,3,119; Epod. 1,19; vgl. Max Manitius, Die Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters 2 (1923) S. 452 Anm. 1, S. 455.

67) Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 20 f.

68) Siehe die Wortliste oben S. 490 f. (*monarches, normalis*). *Mandatela* – ein Wort, das wohl Priscian dem Mittelalter vererbt hat (vgl. auch Hrabanus Maurus, Exzerpt aus Priscian, Migne PL 111, Sp. 627D) – finde ich sonst nur noch bei Hrotsvit von Gandersheim, Opera, ed. Paul von Winterfeld (MGH SS rer. Germ. [34], 1902) S. 377; Benzo von Alba, Ad Heinricum IV. imperatorem II 2, ed. Hans Seyffert (MGH SS rer. Germ. 65, 1996) S. 194; und in der Vita s. Reginswindis II 16, AA SS Jul. IV, Sp. 95; siehe oben S. 490. Nach dem Sprachgebrauch zu urteilen, dürfte die letztgenannte Quelle ein weiteres Werk des Theoderich von Trier sein; dazu unten S. 516 ff.

69) Die Quelle dieser Wendung scheint Sedulius, Carmen paschale III 223, ed.

eine erhebliche Zahl von aussagekräftigen, übereinstimmenden Wörtern und Wortverbindungen auf (siehe etwa *membratim, ordinatim* oder *temptamentum* in der Wortliste oben S. 487 ff.) – wobei noch zu bedenken wäre, daß diese Ausdrücke sich (ungewöhnlicher Weise?) häufig auf das Klosterleben beziehen.

Der Lebenslauf des Theoderich

Wenn man alles zusammennimmt, was sich nach Sichtung der Quellen über Theoderich sagen läßt, kommen wir etwa zu folgendem Ergebnis. Er wurde um die Mitte des 10. Jahrhunderts geboren und in „Gallien" (womit ungefähr das heutige Frankreich gemeint sein dürfte) erzogen, ließ sich zum Geistlichen weihen und lebte zunächst anscheinend in einem Kanonikerstift (Domstift?) oder sonstwie als unregulierter Kleriker. Irgendwann im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts, wahrscheinlich in den 70er oder 80er Jahren, tauchte er in Lure auf und schrieb für den dortigen Konvent die Vita Deicoli. Die Zeit der Abfassung der Vita ist in diesem Fall auch die Zeit, da sich Theoderich in dem Kloster aufhielt[70]. In dem Heiligenleben nannte er sich *assecla* der Mönche[71] und setzte sich damit klar von den letzteren ab. Was *assecla* genau bedeutete, ist schwer zu sagen – Gefolgsmann, Anhänger, Diener? Anscheinend war Theoderich damals noch kein Mönch, jedenfalls nicht Mitglied des Konvents von Lure und wahrscheinlich Kanoniker oder Weltgeistlicher[72]. Danach, in den 80er oder in den frühen 90er Jahren, trat er in Fleury ein, wie aus mehreren Quellen hervorgeht: im Titel der Vita Firmani heißt er *monachus ac presbyter*[73]. Und in den Consuetudines, die er verfaßt hat, wählte Theoderich zur Selbstcharakterisierung die Worte *Floriacensis asyli caenobita perexiguus*[74]. Diese Schrift gehört allem Anschein nach in

---

Johannes Huemer, ed. altera von Victoria Panagl (CSEL 10, 2007) S. 81, zu sein: *undosum petiere salum.*

70) Siehe oben S. 481 ff.

71) Vita Deicoli prol., AA SS Jan. II, Sp. 200 (= MGH SS 15/2, S. 675): *haud secus ac monachorum qualiscumque, licet assecla, spiritale opus … temptare debeam.*

72) Georg Waitz, MGH SS 15/2 (1888) S. 674 mit Anm. 1, interpretierte den assecla als „monasterii socius" und fügte hinzu „non ipse monachus". Becker, Abtsreihe (wie Anm. 34) S. 30, hat angenommen, Theoderich sei in Lure Mönch gewesen; das geht jedoch aus der Vita Deicoli keineswegs hervor.

73) Vita Firmani prol., ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 125.

74) Siehe oben S. 479.

die Jahre, in denen er in Fleury gelebt hat (oder in die Zeit danach), denn sie setzt eine genaue Kenntnis der dortigen Bräuche voraus und hält mit dem Lob für das Musterkloster an der Loire nicht zurück; neben Montecassino ist es ihm ein oder der *locus precipuus* des Mönchtums[75]. Gelegentlich spricht er von „uns", „unserem Kloster" oder ähnlich[76]. Da der Gegenstand seiner Schrift die Verhältnisse in einem französischen Kloster sind, identifizierte er sich in diesen Passagen offenbar mit einer solchen Gemeinschaft; d. h. er war, als er die Consuetudines schrieb, Mönch in Fleury. Wie wir aus den Büchern des Trithemius[77] bereits gelernt haben, waren diese „Gewohnheiten" für Bischof Bernward von Würzburg bestimmt, der von 990 bis 995 regiert hat.

Das ist allerdings nicht unumstritten. Wenn man Hallinger und Avril folgen wollte, die die Edition der Consuetudines Floriacenses im Corpus consuetudinum monasticarum besorgt haben, waren sie nicht Bernward von Würzburg gewidmet, sondern dem gleichnamigen Bischof von Hildesheim. Zu dieser Einschätzung waren sie deshalb gekommen, weil sie Theoderichs Romfahrt von 1002 als unverrückbaren Terminus post quem für die floriazensischen Consuetudines betrachteten[78]. Da Bernward von Würzburg 1002 nicht mehr unter den Lebenden weilte, kam als Adressat der Consuetudines bloß der Hildesheimer Bernward in Frage. Das Datum von 1002 wiederum sollte sich daraus ergeben, daß der Autor der Consuetudines offenbar mit den Gebräuchen von Montecassino vertraut war, Theoderich selbst aber in der Vorrede zur Vita Firmani angegeben hatte, er habe die Reise nach Italien 1002 unternommen, und während dieses Aufenthalts südlich der Alpen habe er auch Montecassino aufgesucht (das kann 1002 geschehen sein oder, wenn er sich etwas länger in Rom aufgehalten haben sollte, in einem der nächsten Jahre).

Sobald man die Italienreise von 1002, die zum Terminus post quem der floriazensischen Consuetudines erklärt worden ist, genauer be-

75) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 26, CCM 7/3, S. 39: *sed in locis precipuis non fit idem Cassino monte et Floriaco.*

76) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 13, CCM 7/3, S. 24: *granaria que apud nos spicaria vocantur*; c. 18, S. 30: *Nunquam enim solet puer aliquis nostrum solus alicubi incedere*; c. 37, S. 58: *Audivimus interdum in monasterio nostro.*

77) Ioannes Trithemius Spanheimensis, Annales Hirsaugienses (St. Gallen 1690) 1, S. 134.

78) Warum Davril und Hallinger die Consuetudines anscheinend zu 1006 ansetzen bzw. Theoderichs Italienaufenthalt mehrere Jahre dauern lassen (CCM 7/3, S. 39 Anm. zu Z. 2), ist nicht klar.

trachtet, erkennt man freilich, daß die Dinge etwas anders liegen. Man hat bisher immer stillschweigend vorausgesetzt, daß Theoderich nur ein einziges Mal nach Italien gereist sei. Diese Annahme dürfte jedoch verkehrt sein, denn es läßt sich zeigen, daß Theoderich bereits vor 1002 eine solche Reise (oder gar mehrere) über die Alpen nach Süden unternommen hat. Schon daß er den Tod Ottos III. mit seiner Pilgerfahrt zu den Apostelgräbern in Verbindung bringt, läßt aufhorchen. Wenn er sich 1002 von Fleury nach Süden auf den Weg gemacht hat – und das müssen wir annehmen –, dann hat er den Kaiser, der bereits am 23. oder 24. Januar gestorben ist und in seinen letzten Krankheitstagen kaum noch Besuch empfangen haben dürfte, sicher nicht mehr gesprochen. Er erwähnt Otto offenbar auch aus einem ganz anderen Grund, nämlich um in einer Art name dropping darauf hinzuweisen, daß er von jenem in der Vergangenheit geschätzt worden sei (*apud praefatum principem dudum non vilipensus*). Das muß sich auf eine weiter zurückliegende Begegnung beziehen, die vielleicht in Italien stattgefunden hat. Daß Theoderich schon früher einmal nach Süden gewandert war, hat er selber hinreichend deutlich gesagt: als er 1002 (oder bald darauf) nach Montecassino kam, wurde er nicht wie ein fremder Gast, sondern wie ein guter alter Bekannter aufgenommen, denn er hatte schon vor mehreren Jahren „Freundschaft" mit den Cassinesen geschlossen[79]. Wenn also Theoderich schon vor 1002 in Montecassino gewesen ist, dann können auch „seine" Consuetudines, die einen Besuch auf dem Benediktsberg voraussetzen, vor 1002 entstanden sein. Nachdem sich nun herausgestellt hat, daß der Terminus post quem 1002 nur auf ungenauer Interpretation einer Quellenstelle beruht, brauchen wir an der Nachricht des Trithemius über den Empfänger der Consuetudines-Schrift nicht länger zu zweifeln. Trithemius ist zwar gewiß kein zuverlässiger, immer Respekt erheischender Historiker gewesen, aber auf der anderen Seite hat er auch viel mitgeteilt, was ganz unanstößig ist, und zu diesen unanstößigen Mitteilungen gehört offenbar auch seine Erzählung von dem Consuetudinesverfasser Theoderich und Bischof Bernward von Würzburg als Empfänger der Schrift. Es gibt keinerlei Anlaß, die Nachricht zu verwerfen bzw. sie zu emendieren, indem man Bernward von Hildesheim an die Stelle

79) Theoderich, Vita Firmani prol. 3, ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 125: *eo quod ante annos aliquot in amicitia illis* (scil. den Mönchen von Montecassino) *obstrictus fuisset, a viro venerabili Iohanne … non quasi hospes et advena, sed uti familiarissimus susceptus est grativena*. Zwei Reisen nach Montecassino hat auch Poncelet, Thierry de Fleury (wie Anm. 21) S. 26, angenommen.

Bernwards von Würzburg setzt. Von irgendwelchen Beziehungen Theoderichs zu dem Hildesheimer Bischof ist nichts bekannt (daß dieser 1007 auf seiner Frankreichreise Fleury besucht habe, wird gelegentlich angenommen, läßt sich aber anscheinend nicht einmal hypothetisch abstützen[80]). Dagegen sind, wie wir noch hören werden, Beziehungen Theoderichs zum mainfränkischen Raum auch sonst bezeugt. Er hat sich einmal in Amorbach aufgehalten (wenngleich er, soweit zu sehen ist, nicht Mitglied des Odenwaldklosters war[81]), und die bei weitem älteste Handschrift seines Kommentars zu den Katholischen Briefen ist dort geschrieben worden (Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 44). Es überrascht daher nicht, daß die Consuetudines-Schrift dem Bischof von Würzburg und nicht seinem Hildesheimer Namensvetter zugedacht war.

Rom und Montecassino

In Fleury machte Theoderich auch die Bekanntschaft eines angelsächsischen Mönchs namens Adelgarus oder Aldegarius, der ein Schüler und Freund der Erzbischöfe Dunstan von Canterbury und Oswald von York gewesen war[82]; nachdem die beiden Kirchenfürsten gestorben waren (Dunstan 988, Oswald 992), kam ihr Verehrer nach Fleury. Dort erlebte er ein vom heiligen Benedikt bewirktes Wunder; er erzählte davon Theoderich, und dieser flocht es in seine Illatio s. Benedicti ein. Die kleine Episode zeigt uns, daß Theoderich nach 992 in Fleury gelebt hat.

80) Michel Parisse, Bernward in Frankreich (1007), in: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993, ed. Michael Brandt / Arne Eggebrecht / Hans Jakob Schuffels, Bd. 1 (1993) S. 140 f.

81) Thomas Franke, Studien zur Geschichte der Fuldaer Äbte im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: AfD 33 (1987) S. 139, gibt an, daß Theoderich 1010 in Amorbach „eingetreten" sei (dies ohne Quellenbeleg).

82) Hagiographi Bollandiani, Catalogus codicum hagiographicorum bibliothecae regiae Bruxellensis I 2 (1889) S. 263, c. 6. Vgl. Marco Mostert, Relations between Fleury and England, in: David Rollason, Conrad Leyser and Hannah Williams, England and the Continent in the Tenth Century. Studies in Honour of Wilhelm Levison (1876-1947) (2010) S. 185-208.

Von „Gallien" (und das heißt wohl: von Fleury aus) brach Theoderich 1002 erneut zu einer Reise nach Italien auf[83] und blieb dort anscheinend mehrere Jahre. In Rom kam er mit den Kanonikern von St. Peter[84] ins Gespräch; auch im Lateran kannte er sich aus[85], aber es ist nicht klar, wann er dort gewesen ist. In Rom nahm man anscheinend seine Dienste als Hagiograph gern in Anspruch. Er wurde gebeten, das Leben des Papstes Martinus zu schreiben[86]; ferner floß eine Passio ss. Tryphonis et Respicii aus seiner Feder[87], und in ihr werden weitere Heiligenlegenden genannt, die Theoderich in Rom zu Pergament gebracht hat, darunter an erster Stelle die bereits erwähnte Vita Martini papae. Die übrigen Werke, die in dem Prolog der Passio angezeigt werden, haben sich nicht erhalten oder sind noch nicht entdeckt worden. Genannt werden ein Sermo de quadraginta martyribus, eine Passio Anthimi[88], eine Translatio capitis s. Damiani und eine Translatio ss. Basilidis, Tripodis et Magdalis. Problematisch sind die Entstehungszeiten dieser Opera. In der Passio ss. Tryphonis et Respicii heißt es: *Theodericus ... ante raros annos vitam composuit beati Martini papae ... et alia opuscula in hac urbe Romana positus conscripsit*[89]. Merkwürdig sind die Worte *ante raros annos* – kann damit „vor einigen" oder „vor wenigen Jahren" gemeint sein? Wenn das der intendierte Sinn sein sollte, dann hätte Theoderich die Vita Martini papae und die anderen erwähnten Hagiographica bei einem früheren (ersten?) Aufenthalt in Rom etwa in den neunziger Jahren

83) Vita Martini papae prol., ed. Poncelet, Oeuvres (wie Anm. 21) S. 6: *de Galliarum partibus Romam veni.* Bisher geht man davon aus, daß Theoderich hier von seiner Romreise von 1002 spricht. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß er auf der Reise, die ihn (vor 1002) zum ersten Mal nach Montecassino geführt hat, auch in Rom gewesen ist – es gab ja kaum einen anderen Weg. Theoderich könnte daher die Vita Martini papae (BHL 5596) schon bei diesem ersten (früheren) Romaufenthalt geschrieben haben.

84) Theoderich, Vita Martini papae prol., ed. Poncelet, Œuvres (wie Anm. 21) S. 6: *coeperunt me canonici sancti Petri ... implorare.*

85) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 26, S. 39: *sicud et semper Italici monachi et Lateranenses aliquanti* (lies *aliquanto*?) *plus iusto religioni innitentes terratenus se sternere solent.*

86) Vita Martini papae prol., ed. Poncelet, Œuvres (wie Anm. 21) S. 6 f.

87) Passio ss. Tryphonis et Respicii (BHL 8340) prol., ed. Poncelet, Oeuvres (wie Anm. 21) S. 7 f.

88) François Dolbeau, Un plagiat anonyme de la *Vita S. Columbani*, in: Archivum Bobiense 3 (1981) S. 59-64, erwägt, ob diese Passio Anthimi in der vatikanischen Handschrift Barb. lat. 586 enthalten sein könnte.

89) Passio ss. Tryphonis et Respicii (BHL 8340) prol. 2, AA SS Nov. IV dies 10, Sp. 370 C; ed. Poncelet, Œuvres (wie Anm. 21) S. 7 f.

abgefaßt; nur die Passio ss. Tryphonis et Respicii wäre dann erst 1002 oder etwas später entstanden. Man kann vermuten, daß das letzte Opusculum im Zusammenhang mit der Gründung (oder Wiedergründung?) der Kirche St. Tryphon in Rom steht. Sie ist in den ersten Jahren des 11. Jahrhunderts errichtet worden; Papst Johannes XVIII. hat sie geweiht und ihr am 28. November 1006 eine Besitzbestätigung verliehen[90]. Zu diesem Zeitpunkt dürfte Theoderich allerdings bereits auf dem Weg nach Norden gewesen oder längst in Trier angekommen sein. Völlige Klarheit läßt sich hier vorerst nicht gewinnen.

1002 oder in einem der nächsten Jahre machte Theoderich von Rom aus wieder einen Abstecher nach Montecassino[91]. Dort trugen ihm die Mönche, wie das auch seine römischen Bekannten getan hatten, ihre hagiographischen Wünsche vor und ermunterten ihn, dem heiligen Firmanus eine Vita zu widmen[92]; sie erhielt ihre endgültige Fassung (oder einen Wunderanhang?) allerdings erst nach Theoderichs Rückkehr in den Norden[93]. In Montecassino hat man den Text der Vita Firmani gewiß in einer alten Handschrift besessen; jedenfalls zählte Petrus Diaconus, der sich im 12. Jahrhundert vermutlich darauf stützte, den Theoderich zu den *viri illustres Casinenses*, machte ihn phantasierend zu einem Mönch seines eigenen Klosters und schrieb ihm zudem einen Hymnus auf den heiligen Maurus zu[94] (was nicht zu stimmen braucht und nicht nachprüfbar ist). Wie lange Theoderich

90) Rudolf Hüls, Sui primordi di S. Trifone a Roma, in: Archivio della società romana di storia patria 99 (1976) S. 336-341; Harald Zimmermann, Papsturkunden 896-1046 Bd. 1 und 2 (Akademie Wien, Denkschriften 174 und 177, 1984-1985), hier 2, S. 812-814 Nr. 424.

91) Franz Joseph Worstbrock, Theodericus von Fleury, in: VL 9 (1995) Sp. 747-751, bes. 748, gibt an, daß Theoderich 1005 nach Montecassino gekommen sei; die Jahreszahl ist, soweit ich sehe, durch nichts gesichert.

92) Theoderich, Vita Firmani prol., ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 125: *cumque et ob amoris intuitum eximii patris Benedicti sanctos fratres Casini commanentes visitare decrevisset, eo quod ante annos aliquot in amicitia illis obstrictus fuisset, a viro venerabili Iohanne eiusdem archisterii patre, non quasi hospes et advena, sed uti familiarissimus susceptus est grativena.* Abt Johannes III. von Montecassino, der hier erwähnt wird, ist 998-1010 bezeugt: Hartmut Hoffmann, Die älteren Abtslisten von Montecassino, in: QFIAB 47 (1967) S. 224-354, bes. 300-303.

93) Das Wunder am eigenen Leib, von dem der Verfasser am Schluß der Vita erzählt, fand in Amorbach statt; vgl. Theoderich, Vita Firmani XXI 31, ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 145: *Patratum est autem hoc reverendum miraculum in monasterio quod nuncupatur Amorbach.*

94) Petrus Diaconus, De viris illustribus Casinensis coenobii c. 16, Migne PL 173, Sp. 1025: *Theodoricus Casinensis gymnasii presbyter vir inter scriptores eccle-*

diesmal in Montecassino und überhaupt in Italien geblieben ist, ist nicht überliefert.

Die Vita s. Severi

Ein weiteres Werk des Theoderich dürfte die Vita des Erzbischofs Severus von Ravenna sein (BHL 7681). Sie scheint auf den ersten Blick ein dürftiges Produkt zu sein. Es geschieht nicht viel in ihr; der Autor hat offenbar wenig über seinen Helden gewußt und die Grundzüge seiner Darstellung dem Liber pontificalis des Agnellus[95] entnommen; dadurch ist gesichert, daß die Vita nicht vor der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts geschrieben worden ist. Aber wer war der Verfasser? Es gibt nichts – so möchte man meinen –, was den hier ins Spiel gebrachten Theoderich mit Ravenna verbindet. Und doch taucht die Stadt (genauer gesagt: ihre Bewohner) an einer unscheinbaren Stelle seines Œuvres auf. In c. II 2 der Vita Firmani heißt es, in Italien, *potissimum tamen apud Romanos ac Ravennates*, sei es Sitte, den eigenen Namen aus dem der Heimatstadt abzuleiten[96]. Die Erwähnung der Ravennaten erlaubt die Vermutung, daß Theoderich auf seinen Italienreisen nach Ravenna gekommen und dort wie in Rom und Montecassino um hagiographische Hilfe gebeten worden ist. Auffallende, seltene Vokabeln und Ähnlichkeiten in der Vita Severi machen dies sehr wahrscheinlich (die Wörter, die Theoderich auch in seinen anderen Schriften gebraucht hat, sind unterstrichen)[97]: *archimandrita* und *archisterium*, *athleta veritatis*, *auriga domini*, *conrasor virtutum*, *conviare*, *oramen*, *palificare*, *permaturus*, *praeeminentissimus*, *spiramen*, *undula*, *vigorabilis*.

Aber nicht nur im Vokabelschatz, sondern auch in ein paar anderen Dingen berührt sich die Vita Severi mit den Opuscula des Theoderich. Ravenna wird in ihr *Roma secunda* genannt[98]. Das kommt in den Quellen des frühen und hohen Mittelalters sonst kaum vor. Damals

---

siasticos non immerito praedicandus historiam sancti confessoris Christi Firmani et hymnum in laudem beati Mauri venusto stylo descripsit.

95) Agnellus, Liber pontificalis ecclesiae Ravennatis c. 13, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS rer. Lang. (1878) S. 283-287.

96) Theoderich, Vita Firmani II 2, ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 129.

97) Die Belege für die folgenden Vokabeln finden sich in der obigen Wörterliste S. 487 ff.

98) Vita Severi I 4, AA SS Feb. I, Sp. 82.

war *Roma secunda* im allgemeinen der Name für Konstantinopel; daneben war es eine Marotte der Trierer, sich für ihre Stadt diesen Namen anzueignen, und gerade Theoderich war einer der ersten, die das Lob der Stadt in den Romvergleich kleideten[99]. Man kann sich gut vorstellen, daß er in Ravenna die gleiche Formel verwendete, als er dort ein Heiligenleben zu schreiben hatte.

Ein Zitat aus den Episteln des Horaz, das er gerne vorbrachte, lautete: *parvum parva decent* (Epist. I 7,44). Horaz war in der Ottonenzeit gewiß kein Geheimtip, doch jener Satz scheint nicht oft zitiert worden zu sein. Umso mehr fällt es auf, daß wir ihn in den Consuetudines Floriacenses, in der Vita Deicoli und nun auch in der Vita Severi finden. Ähnlich steht es mit dem Vers aus dem Hohenlied *Surge aquilo et veni auster* (Cant. 4,16). Obwohl sicherlich tausendfach gelesen und tausendfach gehört, hat er seinen in Weg in die mittelalterliche Literatur offenbar nur selten gefunden. Doch er wird sowohl in der Illatio s. Benedicti[100] als auch in der Vita Severi[101] angeführt.

In seinem Kommentar zu den Katholischen Briefen äußert Theoderich die gleiche oder zumindest eine sehr ähnliche Auffassung von Bischofswahl und Bischofsamt, wie sie in der Vita Severi zu finden ist. Die Wahl dieses Heiligen zum Bischof von Ravenna war aus der Sicht der Ottonenzeit etwas Besonderes, nicht weil die Taube des Heiligen Geistes ständig über seinem Kopf flatterte, um Gottes Willen zu verdeutlichen – das war nur eines der üblichen Wunder –, sondern weil der Mann arm war, ein Textilarbeiter aus der Unterschicht. Im 10. Jahrhundert war so etwas unerhört. Die Geschichte von der wundersamen Wahl hatte im wesentlichen bereits Agnellus erzählt[102]. Der Vitenschreiber hat sie dann nicht nur weiter ausgeschmückt, sondern brach zum Schluß ziemlich unmotiviert in eine Schimpfkanonade gegen die Simonie, den Mißbrauch seiner eigenen Zeit, aus: von „Wahl" eines Bischofs könne man heutzutage überhaupt nicht mehr reden, denn sie werde den Kirchen nicht mehr gestattet; schlimmstenfalls werde der Bischofsstuhl noch zu Lebzeiten des Amtsinhabers gegen Geldzahlung von einem ungelehrten Bösewicht gekauft usw.[103].

---

99) Thomas, Der Mönch (wie Anm. 7) S. 42-63, bes. 56 f.; ders., Studien (wie Anm. 28) S. 162 ff.

100) Theoderich, Illatio s. Benedicti c. 8, ed. a Bosco (wie oben Anm. 8) S. 228.

101) Vita Severi IV 16, AA SS Feb. I, Sp. 85.

102) Agnellus, Liber pontificalis (wie Anm. 95) c. 13, S. 283 f.

103) Vita Severi I 5, AA SS Feb. I, dies 1, Sp. 83: *Ecce nemo modo episcopus usquam eligitur, quia nec ecclesiis permittitur ... adhuc vivente alicuius civitatis*

Ein Gegenstück zu dieser ungewöhnlichen Zeitkritik bietet Theoderichs Kommentar zum Jacobusbrief (c. 2). Die Bibel mahnt uns, unsere Mitmenschen ohne „Ansehen der Person" zu beurteilen und zu behandeln, was zu der Folgerung führt, daß man in religiösen Fragen keinen Unterschied der Person machen, also Reich nicht vor Arm bevorzugen darf. Und des weiteren heißt es im Jacobusbrief: *si vero personas accipitis, peccatum operamini, redarguti a lege quasi transgressores* (2,9). Theoderich wendet diesen Satz auf die Bischofswahlen an: Früher wurde zum Bischof nur befördert, wer im Glauben und in seiner Lebensführung vollkommen war, heute aber wird einer mit der Leitung einer Kirche nicht gemäß seiner sittlichen Vollkommenheit, sondern nach dem Belieben des *princeps* betraut; wir sehen diejenigen zur Herrschaft in einer Kirche eingesetzt, denen die Ringe an den Fingern erstrahlen und die sich in kostbare, glänzende Gewänder kleiden[104]. In diesem Sinn fährt der Kommentator noch ein längeres Stück fort: „Ihr aber, sagt (der Apostel), habt umgekehrt den Armen entehrt und den Reichen gewählt ... Durch diese und viele andere Unglücksschläge wird freilich das Schiff der Kirche in unserer Zeit so sehr erschüttert, daß die geistlich Gesinnten täglich mit dem seligen Hiob seufzend zu sagen gezwungen sind: 'Wer könnte mir es schenken, daß ich wäre wie in früheren Tagen, da Gott mich behütete'(29,2) ..."[105]. Wenn die wahrhaft Frommen bei der Besetzung der Kirchenämter nicht mehr berücksichtigt werden, kommt auch Simonie ins Spiel. In der Vergangenheit, als rechtgläubige Könige und Fürsten die Kirche lenkten, gab es keine *personarum acceptio*, wenn Leiter von Kirchen oder Klöstern einzusetzen waren; von den Beratern der Kö-

---

episcopo ab aliquo indocto et depravato honor eius concupiscitur.

104) Wolfenbüttel, Herzog August Bibl., 330 Helmst., fol. 21va = Würzburg, Universitätsbibl., M. p. th. f. 44, fol. 11^{v}: *Nam in exordio ecclesiae non facile quisque promovebatur ad regimen, nisi fide et moribus probaretur esse perfectus ... nunc autem non secundum morum perfectionem, sed secundum principis libitum ad ecclesiae regimen quisque perducitur ... Illos quoque videmus ad regimen ecclesiae promoveri, quibus anuli ex digitis radiant et qui veste preclara coruscant.* Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 34 f., hat hier einen hoffnungslos verwirrten Text.

105) Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S.36: *Vos autem versa vice inquit exhonorastis pauperem et elegistis divitem mundi amatorem, quasi deus sit personarum id est nobilitatum* (so die Wolfenbüttler und die Würzburger Handschrift!) *acceptor hoc est amator, quod falsum est ... His quippe aliisque plurimis infortuniis ita nostris temporibus navis quatitur eclesiae, ut spiritales in ea viri positi quotidie cum beato Iob gemendo cogantur dicere: 'Quis mihi tribuat,ut sim iuxta menses pristinos secundum dies quibus deus custodiebat me'.*

nige wurden Kandidaten dafür gefunden, die sich durch engelsgleiches Leben auszeichneten (und bei der idealen Abtswahl – so kann man aus den Consuetudines Floriacenses[106] hinzufügen – darf die *personarum acceptio* ebenfalls keine Rolle spielen). „Heute ist nichts mehr davon vorhanden, sondern wie es in dem Buch der Könige heißt: ‚Wer immer zum Priesterstand gehören wollte, füllte seine Hand und wurde Priester'"[107] (3. Reg. 13,33).

Dümmler hat aus den zitierten Sätzen geschlossen: „Wenn dies an den Herrschern getadelt wird, daß sie nach Willkür die Kirchenämter vergeben, so ist Theoderich doch weit davon entfernt, ihr Recht zu jener Verleihung selbst anzuzweifeln und die Zeiten des Investiturstreits lagen offenbar noch sehr fern"[108]. Dümmler hat die Bedeutung der Quelle offensichtlich nicht erfaßt. Ein „Recht" des Königs, die Bischofsämter zu vergeben, hat niemals existiert; die Canones gestatteten wohlweislich immer nur Klerus und Volk eine Beteiligung an der Wahl. Es war daher bloß eine Gewohnheit, daß der König die Bischöfe ernannte, freilich eine, an der man in der ottonischen Zeit im allgemeinen keinen Anstoß nahm. Diesem Konsens widersprach jedoch Theoderich. Wie er sich eine korrekte Bischofseinsetzung im einzelnen vorgestellt hat, ist schwer zu sagen und braucht im Rahmen dieser Abhandlung nicht weiter verfolgt zu werden. Er macht es wenigstens völlig klar, daß in der guten, alten Zeit die rechten Männer das Bischofsamt erlangt hatten, während heute (in Theoderichs Gegenwart) ungeeigneten Männern kraft ihrer adligen Abstammung und ihres Reichtums die Bischofswürde verliehen wurde. Er war somit ein Kritiker des ottonischen Reichskirchensystems und fügte sich in eine vermutlich dünne, aber wahrscheinlich immer vorhandene Kette von Strenggesinnten ein, die von Friedrich von Mainz zu Wazo von Lüttich und Humbert von Silva Candida reichte. Merkwürdig ist freilich, daß die Klagen über die *acceptio personarum* ausgerechnet in die Zeit Heinrichs II. fallen, jenes Königs, der wie kein anderer aus seinem Haus mit dem Adelsmonopol auf den Bischofsstühlen

106) Consuetudines Floriacenses (wie Anm. 2) c. 3, S. 10.

107) Ed. Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 34: *In diebus patrum nostrorum, quando orthodoxi reges et principes ecclesiae gubernacula tenebant, non fuit personarum acceptio in constituendis ecclesiarum vel monasteriorum rectoribus, sed pia discretio spiritalium personarum, quae a sapientissimis regni consultoribus … explorabantur, in quibus vitae angelicae usus triumphabat … Nunc autem nihil horum est, sed sicut in libro regum legitur: 'quisquis volebat ad sacerdotium pertingere, implebat manum suam et fiebat sacerdos'.*

108) Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 18.

gebrochen hat[109]. Vielleicht hat Theoderich als alter Mann das gleichzeitige Geschehen in der deutschen Kirche gar nicht mehr so recht wahrgenommen und sich stattdessen an weniger gute Erlebnisse und Erinnerungen gehalten, die er unter den früheren Herrschern gemacht hatte. Oder sollte er, als er seine Kritik der damaligen Bischofswahlen vorbrachte, in erster Linie die etwas anders gearteten französischen Verhältnisse im Auge gehabt haben?

Für unsere Fragestellung ist eines wichtig. Theoderichs Äußerungen über die Bischöfe, zumal der Vorwurf der Simonie, fügen sich gut zu der Kirchenkritik der Vita Severi. Da kritische Stimmen dieser Art um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert anscheinend recht selten waren, dürfte die Übereinstimmung der beiden Quellen im Verein mit den übrigen Punkten, die wir diskutiert haben, für die Identität des Autors sprechen. Bis in die wörtliche Formulierung hinein gleichen sich die Texte. Beide Male hat Theoderich auf eine Wendung zurückgegriffen, die er in der Consolatio philosophiae des Boethius gefunden hat (wo sie freilich nicht auf die Simonie bezogen ist). In der Vita Severi heißt es: *Videsne ut Simoni primo haeresiarchae, cuius inter ipsa lactentis ecclesiae cunabula apostolico mucrone triste caput amputatum est … alia rursum quasi hydrae capita succrescant?*[110] Und in dem Kommentar zum Jakobusbrief hat Theoderich geschrieben: *sola illa symoniaca pestis tam tenaciter … adhuc haeret, ut totiens totiensque recisa alia velut hidrae capita succrescant*[111].

Es dürfte schwer fallen, all die zitierten Übereinstimmungen anders zu erklären als dadurch, daß diese Schriften sämtlich das Werk des einen Theoderich sind. Und da die Eingebung zur Vita Severi nicht aus heiterem Himmel gefallen sein wird, sondern eine örtliche Beziehung voraussetzt, ist es höchst wahrscheinlich, daß der wanderlustige Autor auf einer seiner Italienreisen auch in Ravenna Halt gemacht hat.

---

109) Vgl. Hartmut Hoffmann, Mönchskönig und *rex idiota*. Studien zur Kirchenpolitik Heinrichs II. und Konrads II. (MGH Studien und Texte 8, 1993) S. 61-71 (zur Simonie unter Heinrich II.).

110) Vita Severi I 5, AA SS Feb. I, Sp. 83.

111) Dümmler, Leben und Schriften (wie Anm. 19) S. 34. Die Vorlage in der Consolatio philosophiae IV pr. 6, ed. Karl Büchner (Editiones Heidelbergenses 11, ^{3}1977) S. 86, lautet: *Talis namque materia est, ut una dubitatione succisa innumerabiles aliae velut hydrae capita succrescant.*

Amorbach und Trier

Theoderich trat spätestens 1006 den Rückweg über die Alpen an, und bevor er dann seinen vermutlich endgültigen Alterssitz in Trier erreichte, könnte er einige Zeit in Amorbach als Gast gelebt haben. In dem Epilog der Vita Firmani, die er mitgebracht hatte, erzählt er, daß er zwei Jahre lang vom Podagra geplagt gewesen sei, doch habe der Schmerz begonnen nachzulassen, sobald er mit dem Schreiben der Firmanusvita angefangen hatte, und im Verlauf der Arbeit an dem Opusculum sei die Plage schließlich ganz verschwunden. Als er die Mirakelgeschichte beendet hatte, sei auch die Krankheit zu ihrem Ende gekommen. Dieses vom heiligen Firmanus bewirkte Wunder habe er im „Konvent der Brüder" verkündet, und zwar sei das in Kloster Amorbach geschehen[112]. Wo Theoderich von seinem zwei Jahre währenden Podagra spricht und dann seine Genesung berichtet, gewinnt man den Eindruck, daß sich die Fertigstellung der Vita Firmani nicht eine Ewigkeit hingezogen hat, und das würde für die hier vorgeschlagene Einordnung der Episode in den Lebensgang des Verfassers sprechen.

1006 klopfte er im Euchariuskloster in Trier an und wurde von Abt Richard in den Konvent aufgenommen[113]; aus den Worten, die er für diesen Wendepunkt seines Lebens wählte („den Sturmfluten der Welt entronnen", „zum hochsicheren Hafen des Euchariusklosters geflohen"), könnte man vermuten, daß er eine Katastrophe erlebt hatte und jetzt für ein ruhiges Alter den Frieden eines neuen Klosters brauchte (ob er nach seiner Rückkehr aus dem Süden noch einmal kurze Zeit in Fleury verbracht hat, ist den Quellen nicht zu entnehmen). In der Praefatio zu der Illatio Benedicti erzählt er u. a., daß Richard von Amorbach zu ihm gesagt habe, er verstecke sich in deutschen Schlupf-

112) Theoderich, Vita s. Firmani XXI 27-31, ed. Licciardello (wie Anm. 33) S. 145: *per biennium pene inremediabiliter podagrę dolore extuavi … Finita tandem ultima pagella, ita ad plenum restitutus sum optatę sanitati, ut … in conventu fratrum magna voce deo gratias redderem … Patratum est autem hoc reverendum miraculum in monasterio quod nuncupatur Amorbach.*

113) Theoderich, Inventio s. Celsi, Miracula, ed. Georg Waitz, MGH SS 8, S. 208: *Dominicae incarnationis anno 1006, qui est ultimus 25. Decennovalis cycli in secunda serie magni anni qui paschalis dicitur, undosum huius mundi salum Christo gubernante nudus evasi et ad tutissimum beati Eucharii portum hospitalitatis gratia confugi. Cumque ab eiusdem monasterii patre summae venerationis viro nomine Richardo germanitus satis essem susceptus et omni monachili devotione tractaturus, fratrum me conventui immeritum iussit adunari.*

winkeln (*Germanicis latitantem anfractibus*)[114]. Wurde er verfolgt? War er deshalb von Trier in den Odenwald geflüchtet? Lag ein Schatten über seinem Lebensende?

Späte Werke

Obwohl er sich jetzt selber ein vorgerücktes Alter bescheinigte[115], verstummte er nicht; ja, selbst die Reiselust trieb ihn noch um. Er schrieb die Inventio s. Celsi, von der schon die Rede war[116]. Irgendwann muß er mit Abt Richard von Amorbach in Berührung gekommen sein. Wie und wo das geschehen ist, wissen wir nicht; er kann Richard schon bei seinem Aufenthalt in Amorbach vor 1006 kennengelernt (bevor Richard Abt geworden war) und die Verbindung dann aufrecht erhalten haben. Am wahrscheinlichsten ist, daß Theoderich (nochmal) eine Zeitlang in Amorbach verbracht hat. Jedenfalls bat ihn Richard erst, nachdem er dort Abt geworden war, die Geschichte vom Streit um die Reliquien des heiligen Benedikt aufzuzeichnen, der im 9. Jahrhundert in Fleury und Umgebung ausgebrochen und von Wundertaten des Heiligen begleitet worden war. Theoderich kam der Bitte nach, das Ergebnis seiner Willfährigkeit war die sog. Illatio s. Benedicti[117]; die Amtszeit Richards von Amorbach und Fulda[118] liefert die Eckdaten für diese Schrift. Darüber hinaus verfaßte Theoderich für einen Abt Richard einen Kommentar zu den Katholischen Briefen. Dümmler nahm an[119], daß die Illatio s. Benedicti vor 1018, der Kommentar zu den Katholischen Briefen dagegen nach 1018 geschrieben worden sei. In der Illatio werde Richard bloß Abt von Amorbach

114) Ed. Dümmler (wie Anm. 19) S. 24.

115) Theoderich, Inventio s. Celsi, Miracula, MGH SS 8, S. 208: *pro annositatis meae grandaevitate sciolum me esse.* Vgl. auch ed. Dümmler (wie Anm. 19) S. 24.

116) Siehe oben S. 481.

117) Worstbrock, VL 9 (wie Anm. 91) Sp. 748. Zu den ältesten Handschriften vgl. Hartmut Hoffmann, Schreibschulen des 10. und 11. Jahrhunderts im Südwesten des Deutschen Reichs, mit einem Beitrag von Elmar Hochholzer (MGH Schriften 53, 2004) I, S. 181 (Vatikan, Reg. lat. 586) und 342 f. (Würzburg, Universitätsbibl., M. p. th. f. 26).

118) Mechthild Sandmann, Die Folge der Äbte, in: Schmid, Klostergemeinschaft (wie Anm. 40) 1, S. 195; Eckhard Freise, Roger von Helmarshausen in seiner monastischen Umwelt, FmSt 15 (1981) S. 243 f. mit Anm. 319; Franke, Studien (wie Anm. 26) S. 132-143.

119) Dümmler, Über Leben (wie Anm. 19) S. 5.

genannt, in dem Kommentar zu den Katholischen Briefen nehme er dagegen „eine noch höhere Stellung" ein[120] (ohne daß Fulda, dessen Abt Richard seit 1018 war, ausdrücklich genannt wurde): *reverentissimo bis bina virtutum rota sublimato Richardo ipsaque sui precellentia omnibus pene per orbem Germaniae patribus praelato*. Die Vorstellung, daß Fulda im 11. Jahrhundert einen höheren Rang besessen habe als Amorbach und dies in einer überschwenglichen Briefanrede zum Ausdruck gekommen sei, ist an sich schon ziemlich absurd. Der Widmung der Illatio ist in Wirklichkeit nur zu entnehmen, daß sie geschrieben wurde, als Richard Abt von Amorbach war. Von ihm kennt man freilich mit Sicherheit bloß die Zeit seines Amtsantritts in Fulda (1018) und sein Todesdatum und Todesjahr (20. Juli 1039)[121], während der Anfang seiner Regierungszeit in Amorbach nicht präzise zu fassen ist. Atto, sein Vorgänger in Amorbach, lebte noch im April 1007[122]. Richard selbst scheint in diesem Amt zuerst am 25. August 1011 bezeugt zu sein, wenigstens darf man das wohl aus den folgenden Versen schließen, wenn man sie mit einer annalistischen Notiz kombiniert[123]:

Consecrat hoc templum reginae rite polorum
magnificoque patri Benedicto chrismate fuso
praesul Heinrichus Christi mandrita serenus
qua September habet octonas luce kalendas
quod pater egregius Richardus nectare fes...
en sudore pio monachili struxit opello[124].

Die Verse, die einer Kirchweihe gedenken und von Richard als dem Vater (= Abt) und von Bischof Heinrich (von Würzburg) als dem Konsekrator sprechen, sind leider schlecht überliefert. F. J. Mone, der sie gedruckt hat, deutet nur an, daß sie in einem Amorbacher Codex stehen (oder gestanden haben), der die Ezechielhomilien Gregors des Großen enthält (oder enthielt)[125]; Heinrich Wagner vermutete, daß

120) Ebd. S. 28.

121) Sandmann, Die Folge (wie Anm. 118) S. 195 f. Nr. 21.

122) MGH DH II 129; vgl. Heinrich Wagner, Die Äbte von Amorbach im Mittelalter, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 54 (1992) S. 69-100, bes. 86.

123) Die Annales s. Bonifatii, ed. Georg Heinrich Pertz, MGH SS 3 (1839) S. 117, melden zu 1011 *Dedicatio aecclesiae Amorbachensis.*

124) Die Verse erinnern an eine Regensburger Weihenotiz:
Consecrat** aediculam **mandrita** Lupambulus istam Abbas Ramvoldus quam tibi, Christe, **struit (ed. Karl Strecker, MGH Poetae 5, S. 363 Nr. 26).

125) Franz Joseph Mone, Quellensammlung der badischen LG 3 (1863) S. 581, fährt nach den Versen folgendermaßen fort: *„Haec sex praescripta metra originaliter habentur scripta in fine omeliarum Gregorii, Ezechiel* etc. *Item praescriptus*

die gesuchte Quelle das Ms. theol. fol. 480 in der Berliner Staatsbibliothek sei, doch hat sich das bei einer Nachforschung nicht bestätigt. Wenn man viel Glück hat, findet man das gewünschte Blatt vielleicht noch in der Fragmentesammlung des Fürstlich Leiningenschen Archivs in Amorbach. Bislang ist jedoch der Codex (oder ein einzelnes Blatt daraus) nicht gefunden worden. Andererseits klingt das kleine Gedicht eigentlich ganz glaubwürdig, so daß wir Richards Abtszeit in Amorbach bei allem Vorbehalt spätestens mit dem Jahr 1011 beginnen lassen dürfen[126]. Für unsere Zwecke heißt das, daß der Terminus post quem für Theoderichs Illatio s. Benedicti die Jahre 1007-1011 sein würden.

Richard wurde 1018 außerdem noch Abt von Fulda[127]. Aber ob Theoderichs Kommentar zu den Katholischen Briefen ebenfalls an ihn gerichtet war, ist fraglich. Das Kloster, dem der Adressat dieses Texts vorstand, wird ja nicht erwähnt, und das bedeutet, daß der genannte Richard auch woanders als in Fulda gesucht werden kann. In erster Linie darf man da wohl an Theoderichs direkten Vorgesetzten, den Abt Richard von St. Eucharius, denken. Wenn dieser es war, der zu Beginn des Kommentars zu den Katholischen Briefen so überschwenglich

---

Richardus fuit abbas Fuldensis et huius monasterii Amorbacensis. Aus einer Handschrift, die ehemals in der Bibliothek zu Amorbach war. Siehe unten zum Jahr 1456". Wagner, Amorbach (wie Anm. 122) S. 87 f., nimmt an, daß die Verse aus dem Codex Theol. lat. fol. 480 der Berliner Staatsbibliothek stammen (vgl. Paul Lehmann, Erforschung des Mittelalters 3 [1960] S. 80, 87, 94 Nr. 6; Bernhard Bischoff, Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts [mit Ausnahme der wisigotischen] 1 [1998] S. 99 Nr. 466). Doch nach Auskunft von Herrn Dr. Robert Giel (Berlin, Staatsbibliothek) findet sich dort nichts Einschlägiges. Allenfalls könnten die Verse auf einem verlorengegangenen Schlußblatt gestanden haben, bevor die Berliner Bibliothek ca. 1850 den Codex theol. lat. fol. 480 erworben hat. Mone selbst scheint ihn nicht gesehen zu haben, sondern nur eine Abschrift der Verse und der anschließenden Bemerkung (von wem?). Zu 1456 (S. 584) druckt er eine Notiz über einen Kometen und merkt dazu an: „Handschrift ehemals zu Amorbach Sermones varii de sanctis, geschrieben von Sigfrit Schlund 1456 am 22. Juni". Sigfrit Schlund (oder Slunts) ist ein Schreiber, der aus mehreren Amorbacher Codices bekannt ist: Lehmann, Erforschung 3, S. 79, 82, 85 f., 95, 104 f.

126) Kassius Hallinger, Willigis von Mainz und die Klöster, in: Anton Philipp Brück, Willigis und sein Dom. Festschrift zur Jahrtausendfeier des Mainzer Doms 975-1975 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen KG 24, 1975) S. 93-134, bes. 100 Anm. 33, behauptet, daß Richard spätestens 1010 als Abt nach Amorbach berufen worden sei, denn es sei „immerhin anzunehmen, daß Abt Richard an der unter ihm dedizierten Kirche doch noch den Abschluß der Bauarbeiten geleitet" habe – ein ganz untaugliches Argument.

127) Sandmann, Die Folge (wie Anm. 118) S. 195 f.

angeredet wurde, dann ist die exegetische Schrift nach 1006 und vor 1023, dem Todesjahr des Abts[128], entstanden. Sollte dagegen der *reverentissimus Richardus* doch der gleichnamige Abt von Amorbach und Fulda gewesen sein, dann ist der Kommentar wie die Illatio zwischen 1010 und 1039 verfaßt worden. Zugunsten der Fuldaer These könnte man geltend machen, daß der bei weitem älteste Textzeuge (von insgesamt zweien) in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts in Amorbach geschrieben worden ist (Würzburg, Universitätsbibl., M. p. th. f. 44)[129].

Die Vita s. Reginswindis

Wir treffen unseren Theoderich dann noch an einer Stelle, wo wir ihn bisher überhaupt nicht erwartet haben. Aufgrund ihres Wortschatzes kann nämlich auch die Vita s. Reginswindis (BHL 7101) zu seinen Werken gezählt werden. Reginswindis lebte in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Lauffen am Neckar und wurde noch im Kindesalter von einer Dienerin ermordet. Ihr Leben, Tod und Begräbnis erzählt uns eine kurze Vita, deren Überlieferung nicht die beste ist. Sie wurde in den Acta sanctorum der Bollandisten gedruckt, doch die Handschrift, die dafür zugrundegelegt worden ist, existiert anscheinend nicht mehr. Oswald Holder-Egger hat die Vita auszugsweise in den MGH wiederholt[130]. Erst später ist ein neuer Textzeuge, eine Handschrift des 16. Jahrhunderts, ans Licht gekommen: Stuttgart, Landesbibl., Cod. hist. fol. 939, fol. 4^{v}-10^{v} (diese Zählung rechts oben auf der jeweiligen Vorderseite = fol. 111^{v}-117^{v} auf Vorderseite rechts unten)[131]; er ist bisher noch nicht berücksichtigt worden. Holder-Egger hatte geurteilt, die Erzählweise und die gezierte Sprache der Vita paßten nicht in die Zeit vor dem 12. Jahrhundert, außerdem sei der Name *Herbipolis* vorher nicht üblich gewesen. Darin irrte er freilich, denn schon Froumund von Tegernsee hatte die latinisierte Form

128) Siehe oben Anm. 34.

129) Vgl. Hoffmann, Schreibschulen im Südwesten (wie Anm. 117) 1, S. 16.

130) AA SS Iul. IV dies 15, ed. Iohannes Carnandet (1868) Sp. 90-92; Vita s. Reginswindis, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS 15/1 (1887) S. 359 f.

131) Hans Martin Schwarzmaier, Die Reginswindis-Tradition von Lauffen. Königliche Politik und adelige Herrschaft am mittleren Neckar, in: ZGORh 131 (1983) S. 163-198, bes. 169; Heinz Löwe, Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vorzeit und Karolinger. 6. Die Karolinger vom Vertrag von Verdun bis zum Herrschaftsantritt der Herrscher aus dem sächsischen Hause. Das Ostfränkische Reich (1990) S. 734 f.

des Stadtnamens gekannt[132], und von dem, was im ottonischen Latein möglich war, hat sich Holder-Egger offenbar eine falsche Meinung gebildet. All die stilistischen Merkmale, die uns in Theoderichs Schriften aufgefallen waren, finden sich in der Reginswindisvita wieder. Der Verfasser liebt seltene, ausgesuchte Wörter; oft sind es die gleichen, die wir schon aus Theoderichs sonstigem Œuvre kennen (wenn das der Fall ist, ist die Vokabel in der folgenden Aufzählung unterstrichen): *aeruginascere*, *agglutinare*, *assecla*, *calamus*, *cataplasmare*, *coessentia*, *cunctabilia*, *decusare*, *fiscalitas*, *gleba* = Heiligenleichnam, *inrefertibilis*, *laetabilis*, *mandatela*, *nubivolus*, *omniscius*, *mente coepta opere tenus peragere*, *palificare*, *pastoralitas*, *pausatorium*, *perobstinatus*, *praecordialis*, *precamen*, *prospicientia*, *regeneratrix gratia*, *subterrare.*

Wir stoßen auch hier auf Wörter, die eine ungewöhnliche Endung haben, z. B. *catervatio* (statt *caterva*), *decoramen* (statt *decus*), *glorianter* (statt *gloriosus*), *heripeta* (statt *heres*), *ostiatim.*

Beliebt sind nach wie vor Diminutive: *aetatula*, *defensaculum, oppidulum*, *pallidulus*, *puellula*, *tenellus*, *turmula equarum*, *undulis Iordanicis*, *virguncula.*

An Superlativen fehlt es nicht, obgleich sie nicht so in die Augen stechen wie sonst: *cordatissimus*, *tenerrimus*, *teterrimus*.

Für den Anfang des Prologs der Vita Reginswindis hat Theoderich weitgehend eine Formulierung benutzt, die dem gleichen Zweck im zweiten Prolog der Vita Deicoli dient. Man vergleiche

V. Reginsw.: *Dum omnium sanctorum merita veneranda iure beata mater ecclesia per quadrifidi orbis climata praecordiali amore veneretur obsequiis et armonicis concrepet laudibus, qui iam Aegypti singulariter peregrinationem, vario licet agone, non tamen dispari studio illius agni veri, non typici, patrocinante cruore, viriliter egressi paradisiaca repatriaverunt laetabiles moenia; specialius tamen quodammodo et quasi solitarie gratulatur se per diversa loca proprios possidere patronos*[133].

Die Stuttgarter Handschrift hist. fol. 939, fol. 4^{v}-5^{r} hat *Cum* statt *Dum*; auf *iure* folgt *meritoque*; *quadrifica* statt *quadrifidi*; anscheinend *raro* statt *vario*; *agni illius* statt *illius agni*; *diversa per* statt *per diversa*.

132) Karl Strecker, Die Tegernseer Briefsammlung (Froumund) (MGH Epp. sel. 3, 1925) S. 35 Nr. 3.

133) MGH SS 15/1, S. 359.

V. Deicoli: *Cum omnium sanctorum merita veneranda iure meritoque beata mater ecclesia per totum orbem longe lateque diffusa spiritali tripudio veneretur et exornet, specialiter tamen atque viritim gratulatur sese in certis locis singulos et quasi proprios possidere patronos*[134].

Insgesamt ist die Übereinstimmung im Vokabular sehr eng, zumal wenn man bedenkt, daß die Vita der Reginswindis nur kurz ist und die Vergleichsmöglichkeiten infolgedessen beschränkt sind. Die Verwandtschaft im Wortschatz läßt sich kaum anders erklären, als wenn man die Identität des Verfassers annimmt. Damit sind freilich noch nicht alle Fragen beantwortet, die sich hier stellen. Ebenso wenig wie den Namen des Autors gibt der Text die Entstehungszeit und den Entstehungsort preis. Hat Theoderich den Anstoß zur Abfassung der Reginswindisvita erhalten, als er in Amorbach weilte und dort Abt Richard kennenlernte? Oder war er durch seine Verbindung zu Bischof Bernward von Würzburg schon früher auf den Gedanken gekommen? Vielleicht hilft ein Vergleich der beiden eben zitierten Anfangssätze der Vita Reginswindis und der Vita Deicoli weiter. Einer der beiden ist ja offensichtlich eine Umformung des anderen; und zwar scheint die Vita Deicoli die jüngere Fassung zu bieten. Das Latein des Anfangssatzes ihres zweiten Prologs ist schlichter, weniger geschraubt und das heißt positiv: es ist verständlicher. Einem Schriftsteller mußte natürlich daran gelegen sein, daß sein Publikum ihn verstand, und das zumal dann, wenn seine Darstellung als Predigt dienen sollte. Daß der Autor den umgekehrten Weg gegangen ist (vom Schlichten zum Komplizierten), halte ich für weniger wahrscheinlich, aber darüber mag man streiten. Wenn die Vita Reginswindis vorausgegangen war, dann wäre ihr Terminus ante quem 1006, nämlich das Jahr, das wir auch als Terminus ante quem für die Vita Deicoli ermittelt haben. Wie dem nun auch sei, der Trierer Theoderich hat jedenfalls Kontakte im mainfränkischen Raum gehabt, und dies war auch das Gebiet, wo der Kult der Reginswindis verbreitet war, in Amorbach, Würzburg und den Nachbarorten[135] (unbekannt war bisher ein Missalefragment der Stadtbibliothek Bad Windsheim, in dem Reginswindis zusammen mit

134) MGH SS 15/2, S. 675.

135) Vgl. Schwarzmaier, Reginswindis-Tradition (wie Anm. 131) S. 189; Elmar Hochholzer, Ein Lambacher Kalender-Nekrologfragment (11. Jahrhundert) aus Münsterschwarzach. Untersuchung zur Datierung und Entstehung von Lambach Fr. 4, in: FmSt 29 (1995) S. 236 f.; Arno Borst, Der karolingische Reichskalender

dem heiligen Gumbert am 15. Juli, dem Tag der Kiliansoktav, genannt wird; es ist in sehr guter Schrift um 1100, vielleicht in Würzburg, geschrieben worden, stammt jedenfalls aus dem Mainfränkischen[136]). Bemerkenswert ist schließlich, daß Lauffen nach über einem Jahrhundert des Schweigens der Quellen damals erneut Beachtung fand. Heinrich II. schenkte 1003 dem Bischof Heinrich von Würzburg ein nahe gelegenes Königsgut, damit der Bischof in Lauffen, „wo der Leichnam der heiligen Reginswindis ruht", ein Frauenkloster errichtete[137]. Dieses Interesse an dem Ort oder gar die Bitte der hohen Herrschaften könnte Theoderich veranlaßt haben, seinen Lobgesang auf die heilige Reginswindis anzustimmen.

Die ganze Angelegenheit wäre vielleicht klarer, wenn die Überlieferung der Vita besser wäre. Fast alle anderen Schriften Theoderichs besitzen eine Vorrede oder eine Widmung, in der der Verfasser Einzelheiten aus seinem Leben erzählt und den Schreibanlaß erörtert. Und wo eine solche Praefatio fehlt, hat man mit gutem Grund angenommen, daß sie ursprünglich einmal vorhanden war und nur durch die Widrigkeiten des Bücherschicksals verlorengegangen ist. Die Consuetudines Floriacenses antiquiores fangen in dem einzigen erhaltenen Codex ohne Nennung des Auftraggebers an, doch Trithemius hat aus einem zugrundegegangenen Exemplar dieser Schrift eine Anrede an den Bischof Bernward (von Würzburg) mitgeteilt, und sie macht es so gut wie sicher, daß eine andere erste Seite oder ein anderes erstes Blatt einmal zu den Consuetudines gehört hat. Ein ähnliches Mißgeschick könnte der Vita Reginswindis widerfahren sein.

Aber wahrscheinlich kann man die fehlende Vorrede besser noch auf andere Weise erklären. In der Stuttgarter Handschrift ist die Vita Reginswindis in zehn Abschnitte eingeteilt, die wohl als zehn Lektionen zu verstehen sind, denn die Mehrzahl von ihnen schließt mit *Tu autem domine.* Dieses Psalmenzitat ist als liturgische Formel verwendet worden, und das deutet darauf hin, daß der Text der Vita nach Art

---

und seine Überlieferung bis ins 12. Jahrhundert (MGH Lib. mem. 2/2, 2001) S. 1092 Nr. 17.

136) Bad Windsheim, Stadtbibl., Fragm. 3. Das Doppelblatt stammt aus einer Inkunabel des Konvents der Augustinereremiten in Windsheim. Vgl. Michael Schlosser, Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Bad Windsheim. Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts der Augustiner-Eremiten in Windsheim (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 50, 1997) S. 47 f. Nr. 63. Ich danke Herrn Schlosser dafür, daß er mich auf dieses Fragment aufmerksam gemacht hat.

137) MGH DH II 60.

einer Predigt im Gottesdienst verlesen worden ist. Der zweite Satz der Praefatio beginnt: *Nos proinde, nos humilibus contenti locellis*. Daraus hat Holder-Egger geschlossen, der Verfasser der Vita Reginswindis sei vermutlich ein Pfarrer von Lauffen gewesen. Von dieser These kann man Abschied nehmen, wenn die Vita für den Gebrauch in der Liturgie bestimmt war. Das *nos* dient dann nämlich nur dem Zweck, die Zuhörerschaft (etwa die Nonnen des geplanten Frauenklosters?) in das liturgische Geschehen hineinzuziehen.

Trier

Schließlich hat uns Theoderich noch einen Sermo de festivitate s. Eucharii und vielleicht weitere Predigten hinterlassen[138]. Sie stehen in der Hs. 4 des Trierer Priesterseminars und sind umstritten; kurze Zitate hat Sauerland aus ihnen bekannt gemacht[139]. Da sie Trierer Heilige zum Gegenstand haben (Eucharius, Valerius), dürfte Theoderich den Sermo de s. Eucharo (und vielleicht weitere Predigten) in seinem letzten Lebensabschnitt in Trier komponiert haben. Auch einen Celsus-Hymnus und eine Maternus-Sequenz hat man ihm zugeschrieben[140], doch scheint es kaum möglich zu sein, hier zu sicheren Erkenntnissen zu kommen. Trithemius nennt noch andere Erzeugnisse aus Theoderichs Feder, die bislang nicht aufgetaucht sind (eine Briefsammlung,

138) Becker, Benediktinerabtei (wie Anm. 34) S. 66 f. Nr. 6. Vgl. auch Henry Fros, Inédits non recensés dans la BHL, in: Analecta Bollandiana 102 (1984) S. 184; BHL 1719b und 1719c. Den Sermo de festivitate s. Eucharii hat Klaus Krönert, La construction du passé de la cité de Trèves: VIIIe-XIe siècles. Étude d'un corpus hagiographique (Thèse 2003) S. 817-824, ediert. Für Theoderichs Autorschaft spricht neben der ausdrücklichen Bezeugung in der handschriftlichen Überlieferung die spachliche Übereinstimmung (siehe die obige Wörterliste unter *indisgregabiliter, individuus, plumascere, preminentissimus*). Vgl. auch Emil Donckel, Der Kult des heiligen Celsus von Trier. Sein Werden, Wachsen und Vergehen (1972) S. 83-87.

139) Heinrich Volbert Sauerland, Trierer Geschichtsquellen des 11. Jahrhunderts (1889) S. 107-109, 127 f. Vgl. auch Krönert, La construction (wie Anm. 138) S. 304-350.

140) Clemens Blume / Henry Bannister, Analecta hymnica medii aevi 53 (1911) S. 227 f. Nr. 134; S. 300 f. Nr. 185. Vgl. Thomas, Studien (wie Anm. 28) S. 197; Stefan Flesch, Die monastische Schriftkultur der Saargegend im Mittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische LG und Volksforschung 20 [1991] S. 70. Auffällig ist das Wort *conviolus* in der Maternussequenz (AH 53, S. 300 Nr. 185); das MLW 2, Sp. 1847, kennt als einzigen Beleg dafür eine Stelle aus der Illatio des Theoderich.

De locis terrae sanctae usw.)[141]; was man von diesen Angaben zu halten hat, ist unklar. Da Theoderich 1006 schon ziemlich alt war (das wenigstens behauptete er[142]), wird er danach kaum länger als ein oder zwei Jahrzehnte gelebt haben. Er starb anscheinend an einem 5. Dezember. Dies erfahren wir aus einer im Original noch vorhandenen Grabinschrift, die einem Mönch und Priester namens Theodor gewidmet ist. Da es in den Versen heißt[143]:

Totum quod didicit, mox aliis retulit,
Ut sibi commissum bene collocando talentum
Centuplicet iustus atque pius dominus,

hat er vermutlich als Schullehrer in St. Eucharius gewirkt. Das hat schon Trithemius gesagt; leider ist nicht zu erkennen, ob er dafür noch andere Quellen als das Epitaph gehabt hat. Nach demselben unsicheren Gewährsmann soll Theoderich 1012 gestorben sein[144]; demgegenüber scheint Skepsis geboten zu sein.

*

Es war etwas mühsam, die Wege zu verfolgen, die unser Theoderich gegangen ist, und manches ist dabei unsicher oder gar gänzlich verborgen geblieben. Doch insgesamt dürfte der Aufwand sich gelohnt haben, denn es ist eine Persönlichkeit zum Vorschein gekommen, die interessanter ist, als man bisher aufgrund der vereinzelten Quellen, deren Zusammenhang nicht gesehen worden ist, vermuten konnte. Wie seine Consuetudines wohl erkennen lassen, war er sich bewußt, daß er zwischen Deutschland und Frankreich stand, und wenn wir psychologisch argumentieren wollten, könnten wir sein unstetes Wesen aus einem daraus resultierenden Gefühl der Unsicherheit ableiten. Die stabilitas loci lag ihm offenbar nicht am Herzen, sondern es zog ihn in die Fremde und zu neuen Erfahrungen. Er schaffte es, sich dem

141) Poncelet, Oeuvres (wie Anm. 21) S. 19 f.

142) Siehe oben S. 512.

143) Die Inschrift war schon Trithemius bekannt: Annales (wie Anm. 77) 1, S. 154. Sie ist im vorigen Jahrhundert dreimal ediert worden, am besten anscheinend von Karl Strecker, MGH Poetae 5 (²1970) S. 314 Nr. 61. Vgl. Thomas, Der Mönch (wie Anm. 7) S. 58 f.; Becker, Benediktinerabtei (wie Anm. 34) S. 682.

144) Trithemius, Annales (wie Anm. 77) 1, S. 121 f., 142, 154. Im spätmittelalterlichen Nekrolog von St. Eucharius ist zum 5. Dezember ein *Theodericus mo(nachus)* eingetragen: Trier, Priesterseminar Hs. 63, fol. 175ʳ (Hinweis von Hans Jakob Schuffels, Göttingen); zur Handschrift und zu diesem Eintrag siehe Becker, Benediktinerabtei (wie Anm. 34) S. 9 f., 681 f.

Kaiser zu nähern, und wurde von ihm, wenn wir Theoderich glauben dürfen, geschätzt. Kannte er auch Gerbert und Leo von Vercelli?

Hätte er nur eine Heiligenvita verfaßt, könnte man ihn in einer Fußnote abtun. Aber er war vielseitiger und stellte seine literarischen Talente offenbar gern seinen Gastgebern zur Verfügung. Welchen Rang sein Œuvre insgesamt hatte, soll hier nicht diskutiert werden. Die floriazensischen Consuetudines und der Kommentar zu den Katholischen Briefen sind wohl bedeutende Zeugnisse der ottonischen Literatur. Das kann hier nicht im einzelnen gezeigt werden; nur eines sei noch gesagt: daß die Consuetudines Floriacenses antiquiores jemals in Amorbach bekannt geworden sind oder gar das Gemeinschaftsleben dort geregelt haben, ist den Quellen nicht zu entnehmen[145].

Anhang: Bella diplomatica

Wir könnten an dieser Stelle den Kreis der Betrachtungen schließen, in der Hoffnung, daß wir eine interessante Figur aus der Umgebung Ottos III. in ein besseres Licht gestellt und damit zugleich einen Farbtupfer dem Bild vom Leben am Kaiserhof hinzugefügt haben. Doch bevor wir uns von Theoderich verabschieden, harren ein paar diplomatische Bagatellen noch der Erledigung.

Dem Theoderich von Trier (das war für ihn freilich bloß der Verfasser der Translatio Celsi und der Vita Deicoli) hat Heinz Thomas vorgeworfen, für die Geistlichkeit an der Mosel auch eine Urkunde gefälscht zu haben, aus seiner Feder stamme nämlich das DO I 86, ein angebliches Diplom Ottos des Großen, mit dem die Sonderrechte der Trierer Kirche bestätigt werden sollten[146]. Thomas nahm Anstoß an der Formulierung des Introitusverbots, daß kein Richter oder Graf die Befugnis haben solle, in den Besitzungen der Trierer Kirche, die *infra ditionem regni et imperii nostri* gelegen seien, Recht zu sprechen oder Gerichtssitzungen abzuhalten. Diese Worte könnten nicht schon

145) Anders Franke, Studien (wie Anm. 26) S. 140, demzufolge die Consuetudines von Fleury „in Amorbach übernommen" worden sind.

146) Heinz Thomas, Ein kaisergleicher König und die Immunität der Trierer Kirche, in: Jb. für westdeutsche LG 19 (1993) S. 91-103. Wolfgang Huschner, Transalpine Kommunikation im Mittelalter. Diplomatische, kulturelle und politische Wechselwirkungen zwischen Italien und dem nordalpinen Reich (9.-11. Jahrhundert) 1 (MGH Schriften 52/1, 2003) S. 151, 153, 155, geht auf Thomas nicht ein und hält DO I 86 offenbar für echt.

947 (das ist das Datum der nur abschriftlich überlieferten Urkunde) niedergeschrieben worden sein, sie setzten vielmehr die Kaiserkrönung von 962 voraus und belegten somit die Unechtheit des Diploms von angeblich 947. In seinen diesbezüglichen Ausführungen räumt Thomas ein, daß *imperium* an sich eine weitgespannte Bedeutungsskala gehabt habe, unter Umständen also bloß „Befehlsgewalt" oder „Herrschaft" damit gemeint sei[147], aber diese Ausdeutung entfalle, wenn *imperium* mit *regnum* zusammengestellt werde. Die Worte des Diploms *infra ditionem regni et imperii nostri* seien daher zu übersetzen mit „innerhalb des Gebiets unseres König- und Kaiserreiches"[148].

Nun soll nicht bestritten werden, daß man den zitierten Passus so übersetzen kann. Aber ist das zwingend? Die Kombination von regnum und imperium ging weit in die Antike zurück. Sie war eine Art Pleonasmus[149] und zielte allgemein auf Befehlsgewalt und Herrschaft (im Deutschen wäre eine Wendung wie „Lug und Trug" der grammatischen Funktion nach vergleichbar). Den vielleicht ältesten Beleg lieferte Ennius, der in seinen Annalen den Vers gedichtet hat: *Tarquinio dedit imperium simul et sola regni* (150 bzw. 138)[150]. Der locus classicus kam von Cicero. In der dritten catilinarischen Rede berichtete er, dem Lentulus, einem der Verschwörer, sei aus den sibyllinischen Büchern geweissagt worden, er sei jener dritte Cornelier, dem die Königsherrschaft und Befehlsgewalt über diese Stadt (Rom) zufallen müsse[151]. Im Mittelalter sorgten dann Liturgie und Hagiographie für die Verbreitung der Doppelformel; man beschwor die Allmacht Christi, *cuius regnum et imperium sine fine permaneat* – die beiden Begriffe waren politisch natürlich neutral, unterschiedliche Akzente trugen sie nicht. Im selben Sinne konnte man sie auch in

147) Vgl. auch Hartmut Hoffmann, Zur Geschichte Ottos des Großen, in: DA 28 (1972) S. 66-73. Die Beispiele für den „nicht imperialen" Gebrauch von *imperialis* können erheblich vermehrt werden. Besonders interessant ist DH II 33 (aus dem Jahr 1002!): *possedimus iure imperiali*. Einen materialgesättigten, kritischen Überblick über die ältere Literatur zu dem Thema gibt Walther Kienast, Deutschland und Frankreich in der Kaiserzeit (900-1270). Weltkaiser und Einzelkönige 3 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 9,3, 1975) S. 712-723 Anhang XIV.

148) Thomas, Kaisergleicher König (wie Anm. 146) S. 96.

149) Raphael Kühner / Carl Stegmann, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache II 2 (Nachdruck 1988) S. 577.

150) Otto Skutsch, The Annals of Ennius (1985) S. 82, dazu den Kommentar S. 237 f., 295. Vgl. hierzu und zum Folgenden ThLL 7/1 (1934-1964) Sp. 572.

151) Cicero, In Catilinam III 4,9: *Lentulum autem sibi confirmasse ex fatis Sibyllinis … se esse tertium illum Cornelium, ad quem regnum huius urbis atque imperium pervenire esset necesse.*

weltlichen Angelegenheiten verwenden. Papst Johannes VIII. schrieb in einem Rundbrief an die Bischöfe und Grafen Italiens, sie sollten Boso von Vienne daran hindern, etwas zur Störung des Friedens zu unternehmen: *quo … nihilque valeat machinare contrarium ad huius regni et imperii perturbationem*[152]. Auch hier wird man eher an einen Pleonasmus als an eine genaue Abgrenzung der beiden Termini denken. Aus diesen und anderen Beispielen lernen wir also, daß in dem DO I 86 *regnum* und *imperium* nicht jene politische Dimension zu haben brauchen, die Thomas unterstellt hat.

Wo keine Fälschung ist, ist auch kein Fälscher. Da, wie wir gesehen haben, das DO I 86 echt ist oder jedenfalls nicht als Falsum zu erweisen ist, erübrigt sich die Suche nach einem Fälscher.

Ein anderer Kritiker, Mogens Rathsack, glaubte, unser Theoderich habe nun zwar nicht ein Königsdiplom, wohl aber mehrere Papsturkunden aus dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts gefälscht oder verfälscht; er scheint allerdings mit dieser Meinung nicht recht durchgedrungen zu sein[153]. Von „unserem" Theoderich sollte man in Rathsacks Fall eigentlich nicht reden, denn der Amorbacher und der Trierer Theoderich waren für ihn zwei verschiedene Mönche, die nichts miteinander zu tun hatten. Der Amorbacher soll seinem Abt Richard, als dieser 1018 auch Kloster Fulda übernahm, dorthin gefolgt sein und dann um 1020 einen Passus über den Primat der Fuldaer Äbte in die beiden Privilegien[154] der Päpste Johannes XIII. und Johannes XV.[155] interpoliert haben. Diese Behauptung[156] stützt

152) MGH Epp. 7, ed. Erich Caspar (1928) S. 256 ep. 293; JE 3341. Vgl. Reg. Imp. I/4/3, bearb. von Veronika Unger (2013) S. 385 Nr. 670.

153) Mogens Rathsack, Die Fuldaer Fälschungen. Eine rechtshistorische Analyse der päpstlichen Privilegien des Klosters Fulda von 751 bis c. 1158 1 (Päpste und Papsttum 24,I, 1989) S. 277 ff., 281 ff.; vgl. dagegen Egon Boshof, Germ. Pont. 10/1, S. 45-47 Nr. 69 (JL 3736); 47 Nr. 71 (JL 3768); S. 48 Nr. 73 (JL 3783); Helmut Beumann, Theutonum nova metropolis. Studien zur Geschichte des Erzbistums Magdeburg in ottonischer Zeit (Quellen und Forschungen zur Geschichte Sachsen-Anhalts 1, 2000) S. 69 ff.

154) JL 3739; Harald Zimmermann, Papsturkunden 896-1046 Bd. 1 (Ak. Wien Denkschriften 174, 1984) S. 394 f. Nr. 199; Germ. pont. IV 4, bearb. von Hermann Jakobs (1978) S. 371 Nr. 50.

155) JL 3853; Zimmermann, Papsturkunden 896-1046 Bd. 1 (wie Anm. 90) S. 626-628 f. Nr. 321; Germ. pont. 4/4, bearb. von Jakobs S. 373 Nr. 54.

156) Rathsack, Fälschungen (wie Anm. 153) S. 358 f., hält Theoderich von Amorbach für den Mann, der die Ideen Abbos von Fleury nach Fulda vermittelt hat. Da nicht der geringste Beweis für diese These geliefert wird, brauchen wir uns nicht damit aufzuhalten.

sich allein darauf, daß in den umstrittenen, angeblich interpolierten Urkunden die folgenden „zentralen Wörter" vorkommen: *primatum obtinet, archimandrita, sancta Romana ecclesia* und *defensor*. Es sind ganz einfache, überall vorkommende Vokabeln; deshalb kann man, wenn sie in zwei Texten begegnen, diese beiden noch lange nicht ein und demselben Autor zuschreiben; selbst der *archimandrita* war im mittelalterlichen Latein besser vertreten, als Rathsack anscheinend angenommen hat[157]. Es kommt hinzu, daß die älteste Überlieferung der Urkunde Johannes' XIII., eine Abschrift im Marburger Staatsarchiv, schon in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts angefertigt worden ist (vielleicht von der Hand oder jedenfalls sehr ähnlich der Hand, die den Sermo Liutprands von Cremona in dem Münchener Codex Clm 6426 geschrieben hat[158]); das paßt nicht zu Rathsacks Hypothese, der mit einer Fälschungsaktion unter Abt Richard (1018-1039) gerechnet hat. So bleibt uns nichts anderes übrig, als die Fuldaer Episode, die der dänische Urkundenkritiker sich ausgedacht hat, aus dem Leben des Theoderich wieder zu streichen.

Den zweiten Theoderich, den Mönch von St. Eucharius in Trier, sah Rathsack gleichfalls mit Primatsfragen beschäftigt; nur sind es jetzt Primatsfragen von anderem Kaliber. Während man in Fulda nach dem höchsten Rang in der Klosterwelt strebte, ging es in Trier um den Vorrang im Episkopat. Zu diesem Zweck wurden die Gründungslegenden von den Anfängen des Christentums hervorgekramt, ein möglichst hohes Alter und apostolische Sukzession behauptet und liturgische Vorrechte wie Vortragekreuz, weiße Schabracke usw. beansprucht. Da hierfür die päpstliche Genehmigung notwendig war, ließen sich die Trierer Erzbischöfe in Rom die entsprechenden Privilegien ausstellen. Drei von diesen, nämlich diejenigen der Päpste

157) MLW 1 (1967) Sp. 890.

158) Hartmut Hoffmann, Buchkunst und Königtum im ottonischen und frühsalischen Reich (MGH Schriften 30,1 und 2, 1986) Textband S. 160, 165; Tafelband Abb. 43; Andreas Hedwig / Sebastian Zwies, Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Urkunden 75 Reichsabtei Fulda, Stiftisches Archiv (2011) Abb. 2.

Johannes XIII.[159], Benedikt VI.[160] und Benedikt VII.[161], betrachtete Rathsack als Fälschungen, die der Mönch von St. Eucharius hergestellt habe, denn dessen Vita Deicoli sowie seine weiteren „Schriften (stimmten) sehr weitgehend mit den Trierer Primatsurkunden überein"[162]. Zum Beweis führte Rathsack so seltene Vokabeln wie *merito, mater ecclesia, doctrina, magisterium, consumpta, catholicae fidei* usw. an, die sich sowohl in den Urkunden als auch in Theoderichs hagiographischem Œuvre finden. Man braucht nicht viel klassisches oder mittelalterliches Latein gelesen zu haben, um zu wissen, daß „stilistische Übereinstimmungen" von dieser Qualität nicht das Geringste beweisen. Dagegen sind die rhetorischen Extravaganzen, die der Hagiograph so sehr liebte, in den Papstprivilegien nicht zu entdecken. Ob die genannten Urkunden gefälscht oder verfälscht sind, ist damit nicht entschieden; hier kommt es nur darauf an, daß Theoderich nicht als ihr Fälscher oder Verfälscher erwiesen und nach dem gegenwärtigen Forschungsstand auch nicht zu erweisen ist.

159) JL 3736; Zimmermann, Papsturkunden 896-1046 Bd. 1 (wie Anm. 90) S. 384-387 Nr. 195 ; Germ. pont. X 1, bearb. von Egon Boshof (1992) S. 45-47 Nr. 69.

160) JL 3768; Zimmermann, Papsturkunden 896-1046 Bd. 1 (wie Anm. 90) S. 434-436 Nr. 222; Germ. pont. X 1, bearb. von Boshof (wie Anm. 159) S. 47 Nr. 71.

161) JL 3783; Zimmermann, Papsturkunden 896-1046 Bd. 1 (wie Anm. 90) S. 468-470 Nr. 235; Germ. pont. X 1, bearb. von Boshof (wie Anm. 159) S. 47 Nr. 73.

162) Rathsack, Fälschungen (wie Anm. 153) S. 281.